

DE GRUYTER

2011 · BAND 133 · HEFT 1

ISSN 0005-8076 · e-ISSN 1865-9373

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR

Sonderdruck

HERAUSGEBER

Ulrike Demske

Klaus Grubmüller

Jan-Dirk Müller

Damaris Nübling

INHALT

Adolf Gütter: Frühe Belege für den Umlaut von ahd. /u/, /ō/ und /ū/.	1
Augustin Speyer: Die Freiheit der Mittelfeldabfolge im Deutschen. Ein modernes Phänomen	14
Corinna Dörrich: Die Schönste dem Nachbarn. Die Verabschiedung des Brautwerbungsschemas in der ›Kudrun‹	32
Burghart Wachinger: Überlegungen zu einer Neuausgabe des ›Wartburgkriegs‹. Mit Editionsproben zum Rätselstreit	57
Carmen Cardelle de Hartmann: Die Leser des ›Secretum‹ im 15. Jh. außerhalb Italiens. Beobachtungen anhand der Handschriften	100
Besprechungen	
Rolf H. Bremmer, Jr.: An Introduction to Old Frisian. History, Grammar, Reader, Glossary. Von Mirjam Marti	121
Kurt Gärtner [u. a.] (Hgg.): Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Von Hans-Werner Eroms	124
Margret Mihm u. Arend Mihm: Mittelalterliche Stadtrechnungen im historischen Prozess. Die älteste Duisburger Überlieferung (1348–1449). Von Robert Peters	135
Dana Janetta Dogaru: Rezipientenbezug und -wirksamkeit in der Syntax der Predigten des siebenbürgisch-sächsischen Pfarrers Damasus Dürr (ca. 1535–1585). Von Anne Breitbarth	138
Svetlana Petrova: Die Interaktion von Tempus und Modus. Studien zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Konjunktivs. Von Thomas A. Fritz	141
Oliver Ernst: Die Griffelglossierung in Freisinger Handschriften des frühen 9. Jahrhunderts. Von Norbert Kössinger	144
Uta Goerlitz: Literarische Konstruktion (vor-)nationaler Identität seit dem ›Anno lied‹. Analysen und Interpretationen zur deutschen Literatur des Mittelalters (11.–16. Jahrhundert). Von Matthias Rein	149
Hartmann von Aue: Erec. Mit einem Abdruck der neuen Wolfenbütteler und Zettler ›Erec‹-Fragmente, hg. v. Albert Leitzmann, fortgeführt von Ludwig Wolff, 7. Auflage, besorgt von Kurt Gärtner. Von Kay Malcher	153
Johannes Frey: Spielräume des Erzählens. Zur Rolle der Figuren in den Erzählkonzeptionen von ›Yvain‹, ›Iwein‹, ›Yvain‹ und ›Ivens saga‹. Von Andreas Hammer	160
Martin Baisch: Textkritik als Problem der Kulturwissenschaft. ›Tristan‹-Lektüren. Von Norbert Kössinger	163
Manfred Eikelmann u. Tomas Tomasek (Hgg.): Handbuch der Sentenzen und Sprichwörter im höfischen Roman des 12. und 13. Jahrhunderts, Bd. 2: Artusromane nach 1230, Gralromane, Tristanromane. Von Natalia Filatkina	169
Claudia Lauer: Ästhetik der Identität. Sänger-Rollen in der Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts. Von Franziska Wenzel	171
Heinrich Seuse: Stundenbuch der Weisheit. Das ›Horologium Sapientiae‹, übers. v. Sandra Fenten. Von Benedikt K. Vollmann	176
Karl A. E. Enekel: Die Erfindung des Menschen. Die Autobiographik des frühneuzeitlichen Humanismus von Petrarca bis Lipsius. Von Dirk Werle	179

ÜBERLEGUNGEN ZU EINER NEUAUSGABE DES ›WARTBURGKRIEGS‹ MIT EDITIONSPROBEN ZUM RÄTSELSTREIT

A new edition of ›Wartburgkrieg‹ being prepared under the direction of Beate Kellner and Peter Strohschneider strictly concentrates on the texts of single manuscripts. The following study outlines the plan of a different edition, an edition that tries to show for each of the poems the complete manuscript tradition combining synoptic print with apparatus criticus, calling special attention to the most meaningful text by typographical means and, wherever necessary, cautiously going back behind the leading manuscript not necessarily to an original, but at least to a more meaningful text. For the ›Rätselspiel‹, the most complicated part of ›Wartburgkrieg‹, the study goes into more details and presents samples of an edition with commentary.

Den Plan einer Gesamtausgabe des ›Wartburgkrieg‹-Komplexes habe ich lange gehegt, 1991 auf der Bamberger Editorentagung öffentlich aufgegeben und danach doch nicht ganz fallenlassen. Durch das von Beate Kellner und Peter Strohschneider initiierte Dresdner Projekt einer großen kommentierten Ausgabe der ›Wartburgkriege‹¹ und durch die dieses Projekt vorbereitenden und begleitenden Aufsätze² ist eine neue Situation entstanden.

¹ Vgl. Beate Kellner, Peter Strohschneider: *Wartburgkriege*. Eine Projektbeschreibung, in: Martin J. Schubert (Hg.): *Deutsche Texte des Mittelalters zwischen Handschriftennähe und Rekonstruktion*, Tübingen 2005 (editio 23), S. 173–202.

² In chronologischer Folge: Beate Kellner, Peter Strohschneider: *Die Geltung des Sanges. Überlegungen zum ›Wartburgkrieg‹ C*, in: *Wolfram-Studien* 15, Berlin 1998, S. 143–167; Peter Strohschneider: *Textualität der mittelalterlichen Literatur. Eine Problemskizze am Beispiel des ›Wartburgkrieges‹*, in: Jan-Dirk Müller, Horst Wenzel (Hgg.): *Mittelalter. Neue Wege durch einen alten Kontinent*, Stuttgart, Leipzig 1999, S. 19–41; ders.: *Der ›Oberkrieg‹. Fallskizze zu einigen institutionellen Aspekten höfischen Singens*, in: Ursula Peters (Hg.): *Text und Kultur. Mittelalterliche Literatur 1150–1450*, Stuttgart, Weimar 2001 (Germanistische Symposien Berichtsbände XXIII), S. 482–505; Stephan Müller: *Der tufel sach sin jamer an*. Die schmerzliche Selbsterkenntnis eines Teufels in der Episode ›Aurons Pfennig‹ im mittelhochdeutschen ›Wartburgkrieg‹, in: Gert Melville, Markus Schürer (Hgg.): *Das Eigene und das Ganze. Zum Individuellen im mittelalterlichen Religiosentum*, Münster [u. a.] 2002 (Vita regularis 16), S. 159–173; Franziska Wenzel: *Teufliches Wissen. Strategien, Paradoxien und die Grenzen der Wissensvermittlung im ›Hort von der Astronomie‹*, in: Ernst Hellgardt [u. a.] (Hgg.): *Literatur und Macht im mittelalterlichen Thüringen*, Köln, Weimar, Wien 2002, S. 143–163; dies.: *Formen der Geltungsbehauptung im Klingsor-Wolfram-Streitgedicht ›Der Stubenkrieg‹*, in: Margreth Egidí [u. a.] (Hgg.): *Sangspruchtradition. Aufführung – Gattungsstrategien – Spannungsfelder*, Frankfurt/M. 2004, S. 45–72; dies.: *Textkohärenz und Erzählprinzip. Beobachtungen zu narrativen Sangsprüchen an einem Beispiel aus dem ›Wartburgkrieg‹-Komplex*, in: *ZfdPh* 124 (2005), S. 321–340; dies.: *Textidentität und Überlieferungsvarianz. Überlegungen am Beispiel von ›Wartburgkrieg‹-Gedichten*, in: Elizabeth Andersen [u. a.] (Hgg.): *Texttyp und Textproduktion in der deutschen Literatur des Mittelalters*, Berlin, New York 2005 (Trends in Medieval Philology 7), S. 347–370; dies.: *Rätsel, ›Stubenkrieg‹ und ›Sonrat‹. Geltungskämpfe nach dem Klingsor-Wolfram-Streit in der Kolmarer Liederhandschrift?*, in: Beate Kellner [u. a.] (Hgg.): *Geltung der Literatur. Formen*

den. Die prinzipiellen Probleme einer solchen Edition sind im Licht theoretischer Textualitätsdiskussionen schärfer beleuchtet, zu mehreren Stücken des Komplexes liegen neue Studien, z. T. mit Editionsversuchen, vor, und die Proben der geplanten kommentierten Gesamtedition wecken hohe Erwartungen. Allerdings scheinen mir auch die Grenzen des methodischen Ansatzes schon sichtbar zu werden: Hinter dem Sonderprofil der einzelnen Fassungen droht aus dem Blick zu geraten, dass über den Vergleich der Fassungen Altersschichten erkennbar werden und dass man sich dem ursprünglichen Sinn des Wortlauts einzelner Textpassagen sehr wohl annähern kann. Wenn man die Kunst des Edierens nicht nur an der Komplexität der Textüberlieferung misst, sondern ihr auch die Aufgabe stellt, den in den Texten überlieferten Sinn an Leser zu vermitteln, dann hat vielleicht eine Leseausgabe, die es wagt, die überlieferten Versionen entschiedener zu werten und sich ein Stück weit hinter sie zurückzutasten, ohne in ein Zurechtdichten zu verfallen, auch neben dem Unternehmen von Beate Kellner und Peter Strohschneider noch ihre Berechtigung. Ob ich eine solche Leseausgabe noch in Angriff nehmen werde, ist fraglich. Aber in der Erwartung, dass sich ein Bedürfnis nach ihr ergeben wird, möchte ich skizzieren, wie eine solche Ausgabe angelegt werden könnte. Meine Überlegungen werden sich zunächst den Umrissen einer solchen Ausgabe zuwenden und sich dann auf das sogenannte ›Rätselspiel‹ konzentrieren, bei dem die Probleme der Anordnung und Zählung des überlieferten Strophenmaterials besonders schwierig sind.

Zunächst zum Textbestand. Eine Ausgabe des ›Wartburgkriegs‹ habe ich mir nie anders vorstellen können, als dass sie mit Ausnahme der Epen ›Lohengrin‹ und ›Lorengel‹ alle durch Personal und Thema irgendwie einbeziehbarer Texte im Thüringer Fürstentum und in Klingsors Schwarzem Ton bieten müsste.³ Die Abgrenzungsprobleme, die es bei dieser Konzeption geben mag, kann ich heute auf sich beruhen lassen. Denn durch das Dresdner Projekt stellt sich die Frage für mich neu. Es müssen ja sicher nicht alle Texte des Komplexes zweimal ediert werden, und wenn die Ausgabe, die mir vorschwebt, über den engsten Spezialistenkreis hinaus Leser gewinnen will, darf sie nicht zu umfangreich werden. Drei Eingrenzungsmöglichkeiten sehe ich:

ihrer Autorisierung und Legitimierung im Mittelalter, Berlin 2005 (Philologische Studien und Quellen 190), S. 91–110; Stephan Müller: *oculatores Domini*. Bettelmönche und Spruchdichter in der Wartburgkrieg-Episode ›Aurons Pfennig‹. Mit dem Text des Königsberger Rotulus und der Kolmarer Liederhandschrift, ebd., S. 63–90; Holger Runow: Wartburgkrieg? Klingsors Schwarzer Ton in der Kolmarer Liederhandschrift, in: GRM N. F. 57 (2007), S. 151–168; Beate Kellner, Peter Strohschneider: Poetik des Krieges. Eine Skizze zum ›Wartburgkrieg‹-Komplex, in: Manuel Braun, Christopher Young (Hgg.): Das fremde Schöne. Dimensionen des Ästhetischen in der Literatur des Mittelalters, Berlin, New York 2007, S. 335–356; Peter Strohschneider: Dialogischer Agon, in: Klaus W. Hempfer, Anita Träninger (Hgg.): Der Dialog im Diskursfeld seiner Zeit. Von der Antike bis zur Aufklärung, Stuttgart 2010 (Text und Kontext 26), S. 95–117, bes. 105–110.
³ Vgl. meine Überblicke in: B. W.: Sängerkrieg. Untersuchungen zur Spruchdichtung des 13. Jahrhunderts, München 1973 (MTU 42), S. 7–24; ›Der Wartburgkrieg‹, in: ²VL 10, 1999, Sp. 740–766, dazu Nachtrag ²VL 11, 2004, Sp. 1644.

- A: Beschränkung auf die altüberlieferten Texte. Damit würde der Bestand der Ausgabe Simrocks⁴ aufgenommen.
 B: Beschränkung auf die Texte, die mit dem Personal von ›Fürstenlob‹ und ›Rätselspiel‹ einen Sängerstreit darstellen oder thematisieren. Damit würden ›Der Meister Lob‹, ›Rätsel vom Schatz‹, ›Stubenkrieg‹ und ›Sonrat‹⁵ aufgenommen, nicht aber ›Aurons Pfennig‹⁶ und ›Hort von der Astronomie‹⁷, in denen Klingsor als Teufelsbeschwörer vorkommt, und auch nicht spät überlieferte Rätsel ohne das Personal des ›Wartburgkriegs‹.⁸ Obwohl ich vor allem auf ›Aurons Pfennig‹, einen interessanten Text, dessen Zeitbezug vielleicht doch einmal genauer gefasst werden kann, ungern verzichte, würde ich diese Abgrenzung bevorzugen, da sie alle Facetten der Diskussion literarischer Kompetenz einschließt und damit dem wohl dominanten literarhistorischen Interesse entgegenkommt.
 C: Nur unter pragmatischen Zwängen wie Arbeitskapazität oder Umfang könnte ich mir vorstellen, beide Abgrenzungskriterien zu kombinieren, d. h. nur diejenigen Sängerstreitgedichte aufzunehmen, die schon durch alte Handschriften bezeugt sind: ›Fürstenlob‹, ›Rätselspiel‹, ›Zabulons Buch‹ und ›Totenfeier‹.

Bei allen drei Lösungen müsste, das scheint mir von der Sachlage geboten, die gesamte Überlieferung einschließlich der jüngeren Erweiterungen und Verunstaltungen dokumentiert werden. Allenfalls könnte man bei der ›Totenfeier‹ darauf verzichten, den ganzen ›Höllenkrieg‹⁹ als Rezeptionszeugnis abzudrucken. Aufzunehmen sind aber bei allen drei Lösungen auch die Strophen, die erst sekundär in der Überlieferung in den ›Wartburgkriegs-Komplex einbezogen wurden.¹⁰ Von zwei bislang nicht erkannten Fällen dieser Art wird noch die Rede sein.

Die Ausgabe muss in Buchform erscheinen. Eine elektronische Edition, in der man nach Belieben herumspringen, einblenden, umarrangieren kann, mag als Nebenprodukt der Dresdner Edition sinnvoll sein. Eine Leseausgabe bleibt an die Buchform gebunden. Eine Buchausgabe aber heißt: Entscheidung für eine Reihenfolge der Strophen. Da heute wohl niemand mehr eine frei konstruierte Reihenfolge vertreten würde, bedeutet das: Bevorzugung eines Leittextes, Zählung nach diesem Leittext, soweit vom Sinn her irgend vertretbar, und Zuordnung der übrigen Überlieferungen zu diesem, die Plusstrophen mit abc-Nummern in Petitsatz. Bei der Wahl des Leittextes können durchaus auch praktische Erwägungen eine Rolle spielen, also die Frage: Von welchem Leittext aus lässt sich die Gesamtüberlieferung am übersichtlichsten darbieten? Aber die Frage nach der Sinn- und Formqualität der Textzeugen kann und darf nicht ausgeklammert werden.

⁴ Der Wartburgkrieg, hg. geordnet übersetzt und erläutert von Karl Simrock, Stuttgart, Augsburg 1858.

⁵ RSM ¹Wartb/2/504, 507, 509, 510.

⁶ RSM ¹Wartb/2/3.

⁷ RSM ¹Wartb/2/502.

⁸ Z. B. RSM ¹Wartb/2/503.

⁹ RSM ¹Wartb/2/501.

¹⁰ ›Sprechen ohne Meinen‹ (RSM ¹Wartb/1/3) im ›Oberkrieg‹ (RSM ¹Wartb/1/2b).

Die Ausgabe müsste einerseits die Überlieferungsbefunde vollständig und möglichst durchsichtig dokumentieren, andererseits aber dem Leser deutlich machen, welche Textfassung nach Überzeugung des Herausgebers vor allem die Lektüre lohnt, welche den besten Sinn bietet oder dem besten Sinn am nächsten kommt. Auch wenn eine Urfassung wohl bei keinem der Gedichte rekonstruierbar ist, bleibt doch die Annäherung an einen besseren, in der Regel einen ursprungsnäheren Text hinter den Handschriften ein legitimes Ziel. So notwendig es ist, Verständnis und Intentionen der mittelalterlichen Schreiber ernst zu nehmen, wir brauchen bei ihnen nicht stehen zu bleiben, insbesondere dort, wo die Schreiber, wie beim ›Wartburgkrieg‹ mehrfach der Fall, offensichtlich nur Unverständenes archiviert haben.¹¹ Vorschläge, welcher Sinn in den manchmal dunklen, manchmal beschädigten Texten verborgen liegen könnte, darf, ja muss eine Leseausgabe wohl entschiedener zur Geltung bringen als eine Ausgabe nur für Spezialisten. »Takt« und »Überlegungen« im Sinne Gustav Roethes nach Karl Stackmanns Interpretation¹² bleiben dabei selbstverständliche Forderung, und mancher Vorschlag wird sich nicht in der Edition, sondern nur im Kommentar vorbringen lassen. So habe ich seinerzeit dafür plädiert, dass die Henneberger-Strophen des ›Fürstenlobs‹ eine Interpolation darstellen, die die Konzeption des Ganzen stört.¹³ Dazu stehe ich noch. Aber es käme mir nicht in den Sinn, diese Einsicht editorisch durchzusetzen. Denn die Überlieferung ist in diesem Fall einhellig, bereits der Archetyp muss die Erweiterung enthalten haben, und es ist nicht zu erkennen, was im Zuge der Erweiterung sonst noch geändert wurde.

Dass es zwischen dem Ziel der vollständigen Dokumentation der Überlieferung und dem der Annäherung an den besten erreichbaren Sinn Konflikte geben wird, ist mir bewusst. Immerhin hat die Editions-kunst inzwischen eine ganze Reihe von technischen Mitteln entwickelt, solche Konflikte zu mildern. Teilweise wird man mit einem einzigen kritisch bereinigten Text mit Lesartenapparat auskommen, teilweise wird man Synopsen bereinigter Fassungstexte wählen, wobei ich Abstufungen der Schriftgröße für ein legitimes Mittel der Leserlenkung halte. Auch bei Varianz der Strophenbestände und der Strophenfolgen gibt es Mittel der Verdeutlichung, ohne dass man gleich zu einer Mehrfachedition Zuflucht nehmen müsste. Voraussetzung einer relativ schlanken Edition, wie sie mir vorschwebt, ist allerdings die Lizenz, einen Textzeugen zu bevorzugen und nur ihn in seinem spezifischen Zusammenhang vor Augen zu führen.

Wie also könnte beim ›Rätselspiel‹, dem in der Überlieferung am meisten zerfaserten Teil des Gesamtkomplexes, eine vernünftige Reihenfolge der

Strophen aussehen, worauf sollte sie sich stützen? Ein einheitlicher Archetypus ist hier nicht erschließbar. Die drei älteren Hauptzeugen – die Manessesche Liederhandschrift (C), die Jenaer Liederhandschrift (J) und der in drei Handschriften überlieferte ›Lohengrin‹ (Sammelsigle L)¹⁴ – divergieren sehr stark in Bestand und Reihenfolge der Strophen. Große Partien sind überhaupt nur in J überliefert. Aber in J fehlen gerade im Bereich des Schwarzen Tons mindestens drei Blätter, von denen glücklicherweise wenigstens eines in verstümmeltem Zustand in Dillingen wiedergefunden wurde.¹⁵ Überdies ist die Strophenfolge von J mindestens partiell gestört, eine sinnvolle Gesamtanordnung der Stücke ist nicht erkennbar. Die jüngere Kolmarer Liederhandschrift (k) bietet aus dem altbezeugten Textbestand des ›Rätselspiels‹ nur noch drei Stücke an verschiedenen Stellen ihres Strophenkorpus im Schwarzen Ton. Dazwischen stehen andere Texte. Von diesen lassen einige Personal aus dem ›Wartburgkrieg‹ auftreten, zeigen aber in Inszenierung und Themenstellung vom ›Rätselspiel‹ so weiten Abstand, dass ich sie als eigene Dichtungen ansehe.¹⁶ Lediglich das ›Rätsel vom Schatz‹, das Klingensor und Wolfram in den Mund gelegt ist, ließe sich allenfalls als Teil des ›Rätselspiels‹ verstehen, wenschon es strukturell und spirituell von den früher bezeugten Rätseln absticht. Ich lasse es für diesmal beiseite.

Als Grundmuster des ›Rätselspiels‹ zeigt die Überlieferung eine variable Abfolge von Dialogstücken, meist bestehend aus Rätseln und Lösungen, die umrankt und durchzogen sind von Strophen, die, ohne sich auf die Rätselhalte zu beziehen, den Streit als solchen thematisieren, damit aber verschieden zugeordnet werden können. Die handschriftliche Bezeugung schwankt von Dialogstück zu Dialogstück, ja manchmal von Strophe zu Strophe. Bei dieser Überlieferungslage scheidet eine einheitliche Leithandschrift für den ganzen ›Rätselspiel‹-Komplex aus. Primäres Ziel der Ausgabe muss es m. E. sein, für jedes Dialogstück gesondert eine übersichtliche und plausible Reihung zu finden, möglichst im Anschluss an eine Leithandschrift. In die arabisch gezählte Strophenfolge der Leithandschrift können dann in Petitsatz die Plusstrophen anderer Textzeugen mit abc-Nummern eingeschoben werden. Die Leithandschrift für die Anordnung innerhalb eines Stückes wird in der Regel zugleich als Leithandschrift für die Textherstellung dienen können, insbesondere dann, wenn man Besserungen gegen die Leithandschrift nicht nur bei ganz offensichtlichen Fehlern zulässt.¹⁷

Erst wenn auf diese Weise jedes Stück für sich plausibel geordnet und ediert ist, stellt sich die Frage nach der Gesamtreihung. Der Versuch einer sinnvollen Reihung aller Stücke sollte von vornherein entlastet werden von dem Anspruch, einem Ur-›Rätselspiel‹ näher zu kommen. Wohl aber wird

¹¹ Vgl. Strohschneider 1999 [Anm. 2], S. 39f. Was Strohschneider für die letzten Strophen des ›Wartburgkrieg‹-Corpus von C feststellt, glaube ich öfter beobachten zu können.

¹² Karl Stackmann: Der Takt, die besonderen Neigungen und Überlegungen des Herausgebers. Zur Erinnerung an Roethes Konzept für die ›Deutschen Texte des Mittelalters‹, in: Deutsche Texte des Mittelalters [Anm. 1], S. 7–20.

¹³ Sängerkrieg [Anm. 3], S. 44–50.

¹⁴ Die Handschriftensiglen werden unten S. 99 aufgelöst.

¹⁵ Klaus Klein u. Helmut Lomnitzer: Ein wiederaufgefundenes Blatt aus dem ›Wartburgkrieg‹-Teil der Jenaer Liederhandschrift, in: PBB 117 (1995), S. 381–403.

¹⁶ Vgl. jetzt Runow 2007 [Anm. 2].

¹⁷ Vgl. unten S. 95–97 zu III.2–III.4.

man auch in dieser Frage die Überlieferung befragen und sich, soweit möglich, an Reihungen der Textzeugen orientieren. Aus solchen Überlegungen ist mein Versuch einer überlieferungsnahen Anordnung und Zählung entstanden, den ich in Anhang I vorlege.¹⁸ Die Gründe für die wichtigeren Entscheidungen möchte ich im Folgenden darlegen.

Ich setze ein bei dem vielleicht schwierigsten Dialogstück, einem Stück, an dem Simrock¹⁹ und Rompelman²⁰ gescheitert sind. Es handelt sich um die Passage, die in C und L auf die Szene vom nächtlichen Besuch des Teufels Nasion bei Wolfram folgt und in der die Erzählsituation für das ›Lohengrin-‹ Epos aufgebaut wird, wobei sich der Rätsel- und Wissenskampf zu einem Streit über die größere Erzählkompetenz und die besseren Erzählquellen verschiebt. Hier, meine ich, hat man keine andere Wahl, als L zum Leittext zu machen. Die kritische Strophe ist L 27. Sie lautet in der ›Lohengrin-‹ Fassung von Thomas Cramer²¹ (es spricht Wolfram):

Sybillen kint Feliciâ
und Junas die sint beide mit Artûs aldâ,
das hât mir sande Brandân wol bediutet.
Der Clingesor tuot uns niht bekant,
wer si der kempfe den Artûs habe ûz gesant,
er seit ouch niendert wer die glocken liutet.
Altissimus Lûcifern machet von vier winden,
er gap im Aquilönen art
mêr dâne dekeines dâ von er hôchvêrtic wart.
hœr, Clingesor, ob ich kan dîn wunder vinden.

Der Aufgesang (v. 1–6) antwortet auf die in L unmittelbar vorangehenden Strophen. Schon in Strophe L 24 hatte Klingsor in dunklen Andeutungen von Artus, der in einem Berge lebe, gesprochen. In Strophe L 25 ist dann von einem Abt die Rede, der das aufgeschrieben habe, dessen Namen Klingsor aber dezidiert nicht nennt, in Strophe L 26 schließlich von einem *kempfen*, den Artus ausgeschiedt habe, nachdem eine Glocke ihn von weit her gerufen habe. All das wird von Wolfram in v. 1–6 von Strophe 27 aufgegriffen. Der Abgesang aber (v. 7–10) bezieht sich weit zurück auf Strophe L 19, die Einleitungsstrophe der Passage. Dort, nach der Nasion-Szene, rühmt sich Klingsor, er verstehe sich auf die Astronomie und er wisse auch, wie Altissimus Lucifer aus vier Dingen gemacht habe. Von Strophe 27 auf Strophe 19 zurück – das ist ein sehr weit gespannter Bezugsbogen, aber er ist wenigstens möglich. Die beiden anderen Handschriften dagegen sind offensichtlich gestört; sie kennen jeweils nur einen Bezug. C hat die Antwortstrophe, für den Abgesang sinnvoll, gleich hinter die Selbstrühmung Klingsors gerückt: C 56–57. Aber der Aufgesang hängt in C beziehungslos

¹⁸ Vgl. S. 69–71

¹⁹ Simrock [Anm. 4].

²⁰ Der Wartburgkrieg, kritisch hg. v. Tom Albert Rompelman, Amsterdam 1939.

²¹ Thomas Cramer: Lohengrin. Edition und Untersuchungen, München 1971; die Abweichungen von C und J und die Varianten der einzelnen ›Lohengrin-‹ Handschriften sind hier unerheblich.

in der Luft, weil die korrespondierenden Strophen fehlen. J andererseits hat die Strophe dorthin gestellt, wo der erste Stollen richtig antwortet: J 100–102. Dafür bleibt hier der Rest der Strophe isoliert, auch der zweite Stollen, der auf die Strophe L 26 antwortet, die weder C noch J kennen. Simrock hat sich so zu helfen versucht, dass er die Strophe L 27 teilte und den Aufgesang dahin, den Abgesang dorthin rückte; Rompelman ist ihm darin gefolgt. Aber das kann keine Lösung sein, die Strophe ist immer als Einheit überliefert. Einigermaßen sinnvoll steht die Strophe nur in L: Wolfram antwortet zuerst im Letztbezug auf die provozierend dunklen Andeutungen Klingsors und gibt sich als Kenner der Lohengrin-Geschichte zu erkennen, ja als der bessere Kenner, der sich auf Sankt Brandan berufen kann. Und weil er nun nach langer Pause wieder am Reden ist, beantwortet er dann im Abgesang auch gleich noch die zunächst unbeantwortet gebliebene Lucifer-Frage von Strophe L 19. Und er fügt noch eine Strophe an, die auf Klingsors Kampfmetaphern in den dazwischen liegenden Strophen antwortet (L 28 bezogen auf L 22f.).

Das Fazit: In der besprochenen Partie müssen sich Anordnung und Zählung an L orientieren. Damit will ich nicht sagen, dass L den originalen oder auch nur einen wirklich guten Text bietet. Im einzelnen ist da vieles wenig plausibel. Die zwei Strophen von der besessenen *maget* des Wirts (L 20f.) stellen einen eher störenden Einschub dar, der wohl krausem Weiterphantasieren entsprungen ist, ein Handlungsfragment, das in den erhaltenen Strophen nirgends weitergeführt wird. Seltsam auch, dass in Strophe L 23 (= C 62, J 93) ein Rückbezug auf das ›Fürstenlob‹ angebracht oder aus einer vorausliegenden Fassung stehen geblieben ist, obwohl doch der ›Lohengrin‹ unabhängig vom ›Fürstenlob‹ ansetzt und gerade in dieser Partie zu seinem eigenen Thema überleitet. Nicht ganz kohärent schließlich, dass der Name des zunächst verrätselten *kempfen* Lohengrin zuerst und wie selbstverständlich vom zuhörenden Fürsten genannt wird (L 29). Diese ganze Partie muss also eine Vorgeschichte gehabt haben, aber diese Vorgeschichte können wir nicht aufdröseln. Immerhin lässt sich der Textbestand von L und nur dieser ohne gravierende Widersprüche kontinuierlich lesen. Und damit ist er am besten geeignet als Leittext für die Zählung dieser Passage.

Nachdem ich für dieses Dialogstück zu einer Entscheidung gelangt bin, stellt sich die Frage, ob L nicht für die gesamte Anfangspartie einer ›Rätselspiel-‹ Edition Bestand und Ordnung vorgeben sollte. Ich möchte diese Frage bejahen. Ich habe lange mit der Möglichkeit experimentiert, C zu folgen, weil damit noch mehr Strophen aus dem Gesamtbestand in eine annehmbare Ordnung gebracht würden. Aber für die Textgestaltung im einzelnen ist C als Leithandschrift nicht geeignet, wenn die Ausgabe sich dem ältesten und besten Textzustand annähern soll. C hat mehrmals entschieden umformuliert, vor allem um die Reime auf die *n*-losen thüringischen Infinitive fürs Oberdeutsche zu bessern. L^A dagegen, obgleich ebenfalls oberdeutsch, hat an den entsprechenden Stellen höchstens oberflächlich punktuell eingegriffen und ist überhaupt, wenn man von gelegentlichen metri-

schen Holperigkeiten absieht, ohne gravierende Mängel. Für die in L fehlenden Partien, die C bietet, wird man durchweg lieber J als Leithandschrift wählen. Die sehr respektable Ordnungsleistung, die C mit seinem Arrangement der ihm überkommenen ›Wartburgkrieg‹-Stücke und mit seinen Rollenzuweisungen und Regiebemerkungen²² vollbracht hat, wird also in der Ausgabe, die mir vorschwebt, nur auf dem Umweg über Tabellen und Querweise nachvollziehbar sein. Wer an ihr interessiert ist, mag lieber zu den Faksimilia der Handschrift, zu Pfaffs Abdruck²³ oder zu Schweikles Ausgabe²⁴ greifen oder künftig eben zur Dresdner Ausgabe.

Für die Anfangspartie sollten also die ersten 30 Strophen²⁵ des ›Lohengrin‹ die Ordnung vorgeben und L^A als Leithandschrift dienen. Dass in L 1–18 mit Rätsel vom schlafenden Kind, Quatterrätsel und Nasion-Szene eine besonders überzeugenden Prüfungssequenz vorliegt, ist ein schönes Nebenergebnis. Ob diese Partie wenigstens in etwa den ursprünglichen Kern des ›Rätselspiels‹ wiedergibt,²⁶ möchte ich jedoch ganz offenlassen. Denn auch die Abfolge Königskinder-Quater, die in J und, durch einen Einschub unterbrochen,²⁷ in C sichtbar wird, könnte weit zurückreichen.

Für den Rest der älteren Überlieferung sollte man sich so weit wie möglich an die Jenaer Liederhandschrift als Leithandschrift halten. J bietet bei weitem den größten Textbestand und zwar in fast durchweg guter Textfassung. Allerdings sind die Strophen, die üblicherweise zum ›Rätselspiel‹ gezählt werden – mit welchem Recht, wird in einigen Fällen zu diskutieren sein –, in J durch Einschübe anderer Texte mehrfach unterbrochen. Außerdem gibt es mittendrin eine Lücke durch Blattverlust,²⁸ und auch das Ende des Toncorpus ist verloren. So ist eine Gesamtordnung des ›Rätselspiels‹ in J nicht zu erkennen. Da überdies nach meinem Vorschlag einzelne Passagen schon als Parallelüberlieferung zu L in der Anfangspartie berücksichtigt sind, bleibt keine andere Möglichkeit, als in der Folge von J jedes verbliebene Stück für sich zu edieren und zu zählen. Immerhin gibt es innerhalb

²² Hellmut Salowsky: Codex Manesse. Beobachtungen zur zeitlichen Abfolge der Niederschrift des Grundstocks, in: *ZfdA* 122 (1993), S. 251–270, hier S. 254, Anm. 8, hat gezeigt, dass die Überschriften zu den Strophen C 1–19, 27–39 und 41–91 von einer Hand geschrieben sind, die sonst im Codex nicht auftaucht; der Hauptschreiber hat allerdings für diese Einträge Platz gelassen. Das könnte dafür sprechen, dass diese Rubriken in der Vorlage nur mit flüchtiger, schwer leserlicher Schrift eingetragen waren, vielleicht gar erst von einem der Auftraggeber der Manesseschen Handschrift.

²³ Die große Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse). In getreuem Textabdruck hg. v. Fridrich Pfaff, 2. verbesserte u. ergänzte Aufl. bearb. v. Hellmut Salowsky, Heidelberg 1984.

²⁴ Parodie und Polemik in mittelhochdeutscher Dichtung. 123 Texte von Kürenberg bis Frauenlob samt dem Wartburgkrieg nach der Großen Heidelberger Liederhandschrift C, hg. v. Günther Schweikle, Stuttgart 1986 (Helfant-Texte 5).

²⁵ Mit Simrock [Anm. 4] setze ich den Schluss der Partie dort an, wo die Erzählsituation für das folgende Epos aufgebaut ist. Rompelman [Anm. 20] nimmt noch die ersten beiden Strophen der Erzählung dazu.

²⁶ So zuletzt Tomas Tomasek: Das deutsche Rätsel im Mittelalter, Tübingen 1994 (Hermaea N. F. 69), S. 221–232.

²⁷ Vgl. unten zu den Strophen über die verlockten Schafe.

²⁸ Durch den Neufund (s. Anm. 15) nur teilweise ausgefüllt.

der Stücke nur ein einziges Mal, nämlich beim Kreuzbaum-Rätsel, Anlass, in die Strophenordnung von J einzugreifen. Dass bei solcher Anlehnung an J die Krämer-Strophe J 27, die sicher auf irgendeiner Stufe als Einleitung zum ›Rätselspiel‹ gedacht war, in die Anfangsposition des zweiten Editionssteils rückt, ist wiederum ein willkommenes Nebenergebnis.

Es bleiben jedoch sowohl in J als auch in C einige Einzelstrophen und kleine Strophengruppen, bei denen die Zuordnung problematisch ist, sei es, dass die Texte zwar eindeutig zum Rätselstreit gehören, ihr Ort innerhalb des Komplexes aber unsicher ist, sei es, dass die Texte ursprünglich vermutlich unabhängig waren und erst im Lauf der Überlieferung in den Streitdialog einbezogen worden sind. Diese Texte stelle ich in einem dritten Abschnitt der Edition zusammen. Diese Strophen und Strophengruppen stehen sowohl in C wie in J überwiegend in ›Nestern‹ beisammen. Darum will ich sie auch im Bezug auf ihre Position in C oder J diskutieren.

In C wird der ganze ›Wartburgkrieg‹-Komplex abgeschlossen durch eine Gruppe von isolierten Stücken im Schwarzen Ton, Trümmern verschiedener Gedichte (C 85–91). Die ersten vier Strophen dieser Gruppe (C 85–88) gehören zum Komplex der ›Totenfeier‹ und können hier außer Betracht bleiben. C 91, die letzte, nur noch unvollständig aufgezeichnete Strophe, ist ein Splitter aus dem Brandan-Pfeifer-Rätsel. Sie fehlt in J, ist aber in der k-Fassung vorhanden, dort freilich die Kohärenz der Erzählung störend. Die Probleme des Brandan-Rätsels können hier nicht entfaltet werden, wahrscheinlich geben weder J noch k den ursprünglichen Strophenbestand getreu wieder. Als Leithandschrift kommt jedoch auch hier nur J in Frage, C 91 / k 177 ist daher als Plusstrophe zu zählen. Problematisch ist aber der Ort von C 89–90, einer herausfordernden Rätsleinleitung und der Antwort darauf, durch Stichwortreife (*mat – mattes buoz*) eng aufeinander bezogen. Diese Strophen können in der alten Überlieferung keinem bestimmten Rätsel zugeordnet werden. Die Kolmarer Handschrift k bietet allerdings die eine der beiden (C 89, nicht aber C 90) im Kontext des Rätsels vom schlafenden Kind (k 92). Der Text ist in k aber vor allem im Abgesang stark verändert, das strophenverknüpfende Matt-Motiv fehlt. Ich schlage vor, nur diese Strophe beim Rätsel vom schlafenden Kind mitzuedieren, eingeschoben in die C-Fassung und damit synoptisch zur entsprechenden k-Strophe, aber petit gesetzt, damit der von der Edition bevorzugte Zusammenhang des C-Textes deutlich bleibt. Im dritten Abschnitt der Ausgabe aber, wo die problematischen Strophen versammelt sind, sollte das Strophenpaar C 89–90 in seinem Zusammenhang erscheinen, und hier müsste wohl die k-Fassung der einen Strophe, aus ihrem Zusammenhang gerissen, wiederholt werden.

Kandidaten für diesen dritten Abschnitt der Edition finden sich auch an einer zweiten Stelle in C, am Ende des ›Rätselspiels‹ vor dem Beginn von ›Zabulons Buch‹. Der Ordner von C mag nach der etwas chaotisch geratenen Lohengrin-Passage hier ein geistliches Notdach für angemessen gehalten haben. Einen echten Zusammenhang hat er jedoch nicht zustande ge-

bracht. Die letzte Strophe, C 66, Klingsors Marienpreis, gehört zu jenen Strophen, in denen Klingsor seine Rechtgläubigkeit betont und zugleich seine *kunst* hervorhebt. Eine Stelle, der diese Strophe eindeutig zuzuordnen ist, kann ich nicht finden.

Aber auch die beiden vorausgehenden Strophen C 64–65 gehören zu den Strophen unsicherer Zuordnung. Es handelt sich um die Strophen vom Sündentanz oder, wie ich sie jetzt nennen möchte, von Tanz und Schandtat. Ich hatte sie früher als Sondergut von C angesehen, jetzt sind sie aber auf dem neu gefundenen Blatt der Jenaer Handschrift aufgetaucht (77q–77r), wenn auch leider nur verstümmelt. Wie ich in den Anmerkungen zur Probeedition ausführen werde,²⁹ handelt es sich ursprünglich nicht um ein Stück des Streitdialogs, sondern um eine allgemeine Warnung vor Sünde. Erst C hat sie durch die Rollenzuweisungen *klingsor/eschilbach* in den Rätseldialog einzubeziehen versucht. Ein sinnvoller Zusammenhang ist dabei aber nicht entstanden.

In J stehen die beiden Strophen vor dem Beginn des Königstöchter-Rätsels. Eine Anbindung ist da nicht zu sehen. Die vorausgehende Partie besteht aus drei Einzelstrophen, die vielleicht nach Stichwortassoziationen geordnet sind, aber keinen Gesamtzusammenhang bilden. Die beiden ersten (J 77n–77o) sind schon aus C bekannt (C 43, 40), Selbstdarstellungen Klingsors, die in C die Strophen von den verlockten Schafen einrahmen, ohne in notwendiger Beziehung zu ihnen zu stehen. In der ersten, J 77n (C 43), staunt Klingsor, dass Gott einen Laien mit besserem Verstand begabt hat als ihn, den gelehrten Meister. Damit scheint ein Stichwort aus der vorhergehenden Strophe aufgenommen zu werden, der Strophe I.17, die mit dem Satz *du bist ein leie snippensnap* den Höhepunkt der Nasionszene bildet. Der gedanklichen Brücke entspricht freilich kein Zusammenhang der Situation. Die nächste Strophe, J 77o (C 40), bringt Klingsors Rückblick: Er war auf den berühmtesten Schulen und hat, wohl um auch die heidnische Gelehrsamkeit zu lernen, drei Jahre lang Mohammed gedient; er bekennt sich aber zum christlichen Gott und ruft, wohl als Zeugen seiner Rechtgläubigkeit, die *raemischen pfaffen* an. Die dritte Einzelstrophe dieser Partie, die dem Strophenpaar von Tanz und Schandtat vorausgeht, war bislang noch nicht bekannt (J 77p). Sie redet *predegere* an, ist aber leider arg verstümmelt. Anklänge oder Parallelen mag man nach beiden Seiten heraushören, zur vorausgehenden Strophe bilden vielleicht die Stichwörter *pfaffen* und *predegere* eine Brücke, zur übernächsten Strophe aber das Motiv, dass Gott alles sieht. Ein inhaltlicher oder situativer Zusammenhang ist dadurch jedoch nicht gegeben.

Die beiden erwähnten Selbstdarstellungen Klingsors führen nun auf eine dritte Stelle in C, an der sich Strophen problematischer Zuordnung finden. Zu J 77n / C 43 und J 77o / C 40 gesellt sich in C noch eine weitere Klingsor-Rede, die Strophe C 44, in der Klingsor Wolfram drohend eine (weitere?)

Teufelsprüfung ankündigt. Alle drei Strophen gehören zweifellos in den Streitzusammenhang, ihr Ort aber ist unklar.

In C rahmen diese drei Strophen nun ein weiteres problematisches Stück ein, zwei Strophen aus dem sogenannten Rätsel von den verlockten Schafen. In J stehen die selben zwei Strophen erst viel später, unvollständig abbrechend am Ende des erhaltenen Teils der Handschrift, nach den nicht zum Rätselstreit gehörenden Strophen ›An Zeitgenossen‹. Das Fragment W^b bietet noch eine halbe Strophe mehr Text. Für dieses Stück ist bislang noch keine überzeugende Deutung gelungen. Die Strophen weichen von allen Rätseln des ›Wartburgkriegs‹ dadurch ab, dass sie einen verschlüsselten Namen einführen und offensichtlich auf eine aktuelle kirchenpolitische Kritik zielen. Ich bin überzeugt, dass es sich bei dem Fragment ursprünglich gar nicht um ein Klingsor-Wolfram-Rätsel handelte, sondern um eine polemische Allegorie, die nur für uns dunkel ist und innerhalb des großen ›Wartburgkriegs‹-Komplexes am ehesten mit ›Aurons Pfennig‹ vergleichbar wäre.³⁰ Die Einbeziehung in den Rätselstreit ist sekundär.

Es gibt also eine ganze Reihe von Einzelstrophen und kleinen Strophengruppen, deren Zuordnung problematisch bleibt. Sie sollen nach meinem Vorschlag im dritten Abschnitt der Edition gesammelt werden. Für die Anordnung innerhalb dieses Abschnitts bietet sich C als Orientierungshandschrift an, weil die meisten Strophen dieser Gruppe in C überliefert sind und von dieser Handschrift aus am leichtesten ein Überblick über den Bestand zu gewinnen ist. Für die Textkonstitution würde ich mich allerdings nicht an C binden wollen, sondern von Stück zu Stück oder von Strophe zu Strophe über die Leithandschrift entscheiden. Auch würde ich C nicht durch die Zählung bevorzugen, sondern alle Strophen fortlaufend durchnummerieren.

Ich habe versucht, die überlieferten Strophen des ›Rätselspiel‹-Komplexes so zu ordnen und zu zählen, dass für jede Strophe die gesamte Überlieferung an einer Stelle überschaubar ist, dass (von zwei kleinen Ausnahmen³¹ abgesehen) jede Strophe nur einmal ediert wird und dass, soweit Leithandschriften es erlauben, kontinuierlich lesbare Abfolgen entstehen. Das Einordnen sperriger Einzelstrophen nach freiem Ermessen, wie es Simrock und in Ansätzen auch noch Rompelman versucht haben, war von vornherein ausgeschlossen. Dass andererseits nicht alle Zusammenhänge innerhalb der einzelnen überlieferten Corpora bewahrt werden konnten, war in Kauf zu nehmen. Wer sie genauer studieren möchte, wird nach wie vor die Handschriften oder die Handschriftenabdrucke benutzen müssen oder künftig die Dresdner Ausgabe. Immerhin scheint es mir möglich, auch innerhalb der Ausgabe, die mir vorschwebt, die Überlieferungszusammenhänge auffindbar zu machen sowohl durch eine Tabelle wie die hier als Anhang I gebotene als auch durch Querverweise bei den Einzelstrophen, wie ich sie in den

²⁹ Vgl. unten S. 98.

³⁰ Vgl. unten S. 95–97.

³¹ In der Tabelle nach neuer Zählung I.3a/III.11 und I.13/II.20a.

Probeeditionen von Anhang II versucht habe. Selbstverständlich ist mit einer Lösung der Anordnungs- und Zählungsprobleme nur eine erste Etappe auf dem Weg zu einer brauchbaren Ausgabe bewältigt. Die teilweise recht schwierigen Texte werden dem künftigen Herausgeber noch reichlich zu tun geben. Für einige ausgewählte Partien versuche ich in Anhang II zu zeigen, wie die künftige Edition aussehen könnte.

Anhang I
Anordnung einer Gesamtausgabe des »Rätselspiels«³²

I. Bestand von L 1–30
mit assoziierten Strophen anderer Handschriften
Leithandschrift L^A

	L	J	C	k	Si	Ro	neu
Schlafendes Kind	1		26	89	29	3	I.1
	2		27	90	30	4	2
	3		28	91	31	5	3
			[89] ³³	92	26	2	3a
				93		93	3b
	4			94	27	6	4
	5		29	95	32	7	5
Quater, alg. Streit			30		33	85	5a
	6		32	97	34	8	6
	7		31	96	35	9	7
				98		94	7a
				99		95	7b
	8	84	47		36	10	8
	9	82	45		105	12	9
Nasion	10	83	46		106	13	10
	11		48		107	14	11
	12	85	49		108	15	12
	13	86	50	[179] ³⁴	109	16	13
	14	.77k	51		110	17	14
	15		54		113	20	15
	16	77l	52		111	18	16
17	77m	53		112	19	17	
18		55		114	21	18	
Übergang zum »Lohengrin«:							
Lucifer-Rätsel	19	89	56		75	22	19
<i>Des wirtes maget</i>	20	90	58		76	23	20
<i>buckelære</i>	21	91	59		77	24	21
	22	92	60		78	25	22
	23	93	62		79	26	23
Artus, Abt	24	100			83	28	24
<i>kempfe</i>	25	101			84	29	25
	26				85	30	26

³² Siglen der Handschriften S. 99. Si = Simrock [Anm. 4], Ro = Rompelman [Anm. 20]. Ein Punkt vor oder nach einer Strophenzahl bedeutet, dass der Anfang bzw. das Ende der Strophe verloren ist.

³³ Vgl. III.11.

³⁴ Vgl. II.20a.

	L	J	C	k	Si	Ro	neu
Antwort auf 25,26,19	27	102	57		86/81	31/27	27
Antwort auf 22,23	28	94	63		80	32	28
Erzählsituation	29				87	33	29
	30		61		88	34	30

II. Restbestand von J
mit assoziierten Strophen anderer Handschriften
Leithandschrift J

	J	Si	Ro	neu			
Krämerstrophe	27	25	1	II.1			
[J 28-29 Hennebergstropfen: Si 134-135, Ro Anh. 21-22] [J 30-43 ›Aurons Pfennig‹ I: Si 115-124, 128-131]							
Pfeiferrätzel:	J	B ^a	C	k	Si	Ro	neu
Brandans Buch	44	24			47	47	II.2
	45	25			48	48	3
	46	26			50	50	4
<i>kartanie</i>	47	27			51	51	5
	48	28			52	52	6
	49	29			53	53	7
Pfeifer	50	30			54	54	8
	51	31		170	55	55	9
	52	32		171	56	56	10
	53	33		172	57	57	11
	54	34		173	58	58	12
	55	35		176	59	59	13
			91.	177	49	49	13b
	56	36		178	60	60	14
	57	37			61	61	15
	58	38		175	62	62	16
	59	39		174	63	63	17
	60	40			64	64	18
	61				65	65	19
	62				66	66	20
				179	[109]	[16]	20a ⁸⁵

[J 63-65 ›Aurons Pfennig‹ II: Si 125-127]

Jäger:	J	Si	Ro	neu
	66-77	89-100	73-84	II.21-35

[J 77k-77m Nasion → I.14, 16, 17]
[J 77n-77r → III. 5, 1, 7-9]

⁸⁵ Vgl. I.13

Königstöchter	J	B ^d	C	W ^b	Si	Ro	neu
	77s		33		37	37	II.36
	77t	.1	34		38	38	37
	77u	2	35		39	39	38
	78	3	36	.1	40	40	39
	79	4	37	2	41	41	40
	80	5.	38	3	42	42	41
	81		39		43	43	42

[J 82-86 Quater → I.9, 10, 8, 12, 13]

Salomons Thron	J	Si	Ro	neu
	87	61	71	II.43
	88	62	72	44

[J 89-94 Übergang zum ›Lohengrin‹ I → I.19-23, 28]

Kreuzbaum	J	k	Si	Ro	neu
	96	1	71	67	II.45
	95	2	72	68	46
		3			46a
	97		73	69	47
	98		74	70	48
		4			48a
		5			48b
		6			48c
König in Ankulis	99		82	92	II.49

[J 100-102 Übergang zum ›Lohengrin‹ II → I.24, 25, 27]

[J 103-115 ›Totenfeier‹]

[J 116-117 ›An Zeitgenossen‹]

III. Problematische Strophen
Wechselnde Leithandschriften

	C	W ^b	J	k	Si	Ro	neu
Klingsor über sich	40		77o		102	86	III.1
Verlockte Schafe	41	4	118		44	44	2
	42	5	119.		45	45	3
		6.			46	46	4
Klingsor über sich	43		77n		103	87	5
Klingsor droht	44				104	88	6
<i>predegere</i>			77p				7
Tanz und Schandtät	64		77q		67	89	8
	65		77r		68	90	9
Klingsors Marienpreis	66				101	91	10
<i>mat - mates buoz</i>	89			[92] ⁸⁶	26	2	11
	90				28	11	12

⁸⁶ Vgl. I.3a.

Anhang II
Editionsproben

Die folgenden Proben sind entstanden aus dem Wunsch, die allgemeinen Überlegungen zu einer Ordnung der ›Rätselspiel‹-Strophen an Stücken verschiedener Überlieferungskonstellationen zu konkretisieren und zu kontrollieren. Für die Gestaltung der Texte und Apparate gelten vorläufig folgende Regelungen:

Die Texte nach C und L werden zum oberdeutsch geprägten ›Normalmittelhochdeutsch‹ hin reguliert, die Texte nach J in freier Anlehnung an die Handschrift zu einer mitteldeutschen Schreibsprache. Bei den Texten aus k werden die Abkürzungen aufgelöst, *i/j/y* und *w/v* ausgeglichen, die diakritischen Zeichen vernachlässigt und Umlaute bezeichnet. Die Klein- und Großschreibung ist geregelt: Eigennamen sind großgeschrieben, im übrigen dienen Großbuchstaben in Anlehnung an die Initialensetzung von J nur dazu, die Anfänge von 1. und 2. Stollen, Steg und 3. Stollen zu markieren. Die Interpunktion ist wie üblich Herausgeberzutat. In Abdrucken fragmentarisch erhaltener Passagen wird auf Graphieregulierungen und Interpunktion verzichtet, gleichgültig ob die Lücken versuchsweise in eckigen Klammern ergänzt werden oder nicht. Unterpunktung eines Buchstaben bedeutet bei Fragmenten ›teilweise zerstört‹, Doppelpunkt ›nicht identifizierbare Buchstabenreste‹.

Die Apparate geben die Graphie der Handschriften so genau wie möglich wieder. Werden mehrere Textzeugen zusammengefasst, steht die Graphie der zuerst genannten Handschrift. Großschreibung weist hier auf den Versanfang hin. Wo die Strophenfolge einer Handschrift durch die Anordnung der Ausgabe unterbrochen wird, stehen zu Beginn des Apparats hinter dem Nachweis, wo die Strophe überliefert ist, in eckigen Klammern Verweise auf die in der Handschrift benachbarten Strophen.

I. Aus dem Bestand von L 1–30
mit assoziierten Strophen anderer Handschriften
Leithandschrift L^A

Das schlafende Kind

I.1

L 1, C 26, k 89

⟨Klingsor⟩

Ein vater sinem kinde rief
(vor eines sêwes damme lac ez unde slief):
›nu wache, kint, jâ wecke ich dich durch triuwe.

- 4 Für wâr den wâc den dringet wint
und kumt diu naht vinster. wachâ, liebez kint!
verliuse ich dich, sô wirt mîn jâmer niuwe.⟨
- 7 Dennoch daz kint slâfens pflac.
hœrt, wie der vater tæte:
- 8 Er sleich im bî, aldâ ez lac,
mit der hant gap er im einen besemslac:
›nu wache, kint, jâ wirt ez dir ze spæte.⟨

L^A 1, L^B 1, L^M 1, C 26

Überschrift: Hie hebt sich an lohengrin · daz bûch L^A, hie ist Clinsor komē vñ singet er vñ der vō eschelbach wider ein ander · vñ vahet das Clinsor an · vñ singet diu dri lieder div hie nach geschriben stant · C.

3 wacha L^BL^M. mit trew L^M.

4 Disen se den tribet wint C.

5 So kvmt dū naht gar vinster wache C.

6 Vlure C.

7 des slafes C.

8 im] noh L^B sleich hin naher da C.

9 der] siner C.

10 ze fehlt L^A. Er sprach nv wache kint es wirt ze spete C.

Ein vatter sinem kinde rieff
under eines sees tamme, do es lag und slieff.
er sprach: ›wach, kint, ich wecke dich in trewen.

- 4 Diser wag furt dich da hin.
dar nach so kommen finster nacht mit grosser pin.
verlor ich dich, so würd min jamer newen.⟨
- 7 Daz kindlin fürbas slaffes pflag.
hört, wie der vatter tette:
- 8 Er hub sich uff und sleich all dar,
er gob im mit der hant ein besemslag vor war:
›wach uff, min kint, ee es dir wert zu spette!⟨

k 89. Überschrift: Jn dē selben der see dām.

I.2

Dem vater was von schulden zorn,
von sinem munde schellet er ein hellez horn.
er sprach: ›nu lâ dich wecken, tumber tôre!‹

- 4 Von rehter liebe im daz gezam,
daz er daz kint bî sinem reiden hâre nam
und gap ime einen backenslac bî ôre.
- 7 ›Ist dir dîn herze alsô vermost,
ich muoz mich dîn entziehen.
- 8 Kan dich mîn horn niht für^a getragen
noch der besemslac, den ich dir hân geslagen,
noch hilf ich dir, wilt dû dem wâg entvliehen.‹

L^A 2, L^B 2, L^M 2, C 27

- 1 was] wart *C*.
2 Vs sinem mîvde erschalt er do *C*.
3 nv wache noch ein tvnber *C*.
4 Da vō sin zorn im wol gezam *C*.
5 Dc kint er bî sim reidē valwē hare nam *C*.
6 Er gab *C*. ans ore *C*.
7 Er s̄p̄ch dîn herze ist dir vermoset *C*.
8 dich] mich *L^M*.
9 Vñ ðch der besme da mit ich dich *C*.
10 Nach *L^A*.

Dem vatter tett der sloff so zorn,
daz er an sinem mund herschelt ein helles horn
und sprach zu im: ›wach, du vil tummer tore!

- 4 Mag mich min horn nit für getragen
und auch der besemslag, den ich dir hab geslagen?‹
mit siner fust slug er es zu dem ore.
- 7 ›Wie ist din hertz so gar vermiest!
wiltu dich von mir cziehen?‹
- 8 Ich weiß nit, wess dem vatter zam,
daz er daz kindlin bî sim reiden hare nam.
›ich hilff dir gern, wolstu dem wag enpflihen.‹

k 90

6 oren *k*.

I.3

Clingesor ûz Ungerlant mir jach:
der vater wider zuo dem lieben kinde sach,
sîn ougen er mit jâmer gein im wande.

- 4 Sîn gemüet daz was im scharf,
mit einem slegel er zuo dem lieben kinde warff,
er sprach: ›mîn werden boten ich dir sande:

L 2, C 27, k 90

L 3, C 28, k 91

- 7 Ezidemôn ein tier dîn pflac,
daz was gar sunder galle.
- 8 Dâ für næm dû eins luhses rât,
der dich in disen falschen slâf gedrungeⁿ hât.‹
dô brach der tam und quam der sê mit schalle.

L^A 3, L^B 3, L^M 3, C 28 [C 29 → I.5]

- 3 ougen mit jâmer er gein *L^B*. Mit iâmer er d̄v̄ ðgen gegen *C*.
4 Da vō wart sîn gem̄vte scharf *C*.
6 mîn werden] nim war den *CL^M*.
7 Ezsydemon *L^A*, Essydemon *L^B*, Es Sydemo *L^M*, ezydemo *C*.
8 næm] nim *L^M*.
9 disem *L^B* slâf] slag *L^M*. gedrvnget *L^A*, betrogen *L^B*.
10 Svs brach *C*.

Klingsor uss Ungerlant verjach,
wie daz der vatter daz kint so bermiclich an sach,
daz im sin aug von jâmer widerwande,

- 4 Und sin gemüte wart so scharpff,
mit einem großen slegel er zu dem kinde warff,
er sprach: ›nim war, ein botten ich dir sante.
- 7 Der czedelman, der din do pflag,
der kam an alle galle.
- 8 Folgestu dines luchs^s rat,
der dich in dinen falschen slaff bezwungen hat?‹
da wacht der tum, do ging der see mit schalle.

k 91

8 lûschses *k*.

I.3a

- Ich han geflochten einen strang,
löstu mir in uff, sage *ich* dir sin vil guten dang.
mit meisterschafft wil ich dich zu mir setzen.
- 4 Verschnidestu mir einen faden,
ich sag dir sicherlich, es bringt dir grossen schaden.
ich wil dich hie mit miner künste letzen,
- 7 Also daz es zu diser stunt
die wisen herren hören.
- 8 Ob er der künste nit enkan
(ir reinen schriber, bitten hie vor Wolffram!),
die sinen kunst wil ich im hie zustören.

k 92 [vgl. C 89 in III.11]

- 2 ich fehlt *k*.
7 die fehlt *k*.
9 wolffram *k*.

k 92

I.3b

- Wer was der vatter und das kint?
waz ist der see und auch der tam, waz ist der wint,
waz warn die sleg, da man es mit fellet?
- 4 Und waz ist dann der czedelman?
waz ist der luchs, der uns herczeiget suren lon?
waz sint die horn, die er dorch orn erschellet?
- 7 Und der mich des bescheiden kan,
als ich nit wil herwinden,
- 8 und kan er mir ir eins gesagen,
all mine müd drauw ich gar wol gein im verklagen.
in sinem hertzen mag man künste finden.

k 93

6 horn] orn k.

I.4

- Swer mir nu löset disen haft,
der hát in sínes herzen kunst guot meisterschaft,
und mir den sin gar eben kunde úz rihten,
- 4 Der müeste wol gelêret sîn.
er möhte sanfter vinden fürte über Rîn.
er wære ein meister und kund wol tihten.
- 7 Doch wær ich gern, und möht ez sîn,
dá ouch ein meister wære.
- 8 Man saget von dem von Eschenbach
und gît im prîs, daz leien munt nie baz geschpach.
her Wolferam der tihtet guote mære.

L^A 4, L^B 4, L^M 42 guot fehlt L^M.6 kunde vil wol L^B.10 tihtet] dichter L^B.

- Wer mir uff löset disen haft,
in sínes hertzen grunde wont vil meisterschaft,
der mich uß disen dingen kan berichten,
- 4 Er müst ein wiser meister sin.
villicht sucht er den grunt und wüt auch durch den Rîn.
er wer ein meister, der herkent daz tichten.
- 7 Nu kem ich gerne an die stat,
do ich den meinster fünde,
- 8 Ich mein Wolfram von Eschelbach,
der hat daz lob, daz leien munt nie baß geschpach.
nu rat, Wolfram, ich hett sin gern urkunde.

k 94

L 5, C 29, k 95

I.5

<Wolfram>

- Clingesor, ich löse dir den knoten.
nu dulde ez, wiser meister, durch die zwelf boten,
ob ich in dînes sinnes wâc iht schepfe!
- 4 Verwirre ich mich in dînen ham,
dîn strâfe duld ich gerne, meister, sunder scham.
nu lach, ob mich mîn tumpheit iht beklepfe!
- 7 Ich sage dir, wer dem kinde rief:
altissimus der starke.
- 8 Ein iegelich sündler ist des kint,
gotes horn die wisen meisterpfaffen sint.
sus swebt úf dîner künste sê mîn arke.

L^A 5, L^B 5, L^M 5, C 29 [C 28 → I.3]

Überschrift: von schelbach C.

1 den] die C.

2 dulde ichz L, dol de C.

3 wâc] sêwe C.

4 deinem L^M, disem C. hamē C.

5 Din strafen wil ich dvidē C. schamē C.

6 mich fehlt L^AL^B. iht] hie C.7 C] Hort wie er L^AL^B, Hört wie ze L^M.8 des] das L^MC.

10 úf] in C.

- Klingsor, ich lös dir dinen knotten
(ich bitt die wisen meister durch die zwölliff botten),
ob ich uss dines sinnes wag kan schöpfen.
- 4 Verirr ich hie in diesem tam,
von dir so lid ich, wiser meister, straff und scham.
möcht hie min kintheit gein dinr wisheit clöpfen!
- 7 Ich weiß wol, wer der vatter ist:
altissimus der starcke.
- 8 Ein iglich sündler ist daz kint,
daz horn die wisen pfaffen, gottes priester, sint.
min kunst die swebt ob dines sinnes arcke.

k 95. Überschrift: Wolframs vff rat.

1 lass k.

3 ich fehlt k. kan] ich k.

4 Wer irr k. tom k.

I.5a

Klingsor

Jâ, meister, löse uns baz den haft.

daz gît der werlte maniger sælden hõhe kraft:
swer ez merken wil, der lâzet mange sünde.

- 4 Mîn sin was al der werlte ze tief,
ê daz mir von Oftertingen Heinrich rief.
nu vindest dû die hõhe und ouch die gründe.

- 7 Driu tûsent marc in Ungerlant
die hân ich von den rîchen.

- 8 Welle ich die habe vor dir sparn,
wilt dû mit mir gegen Sibenbürgen varn,
sõ müeze got an sælden mir gewîchen.

C 30 [C 31 → I.7]

I.6

〈Wolfram〉

Nu hœrt, ob ich iht kunde spehen
den besemslac: got lât an friunden dir geschehen
grõz herzen leit. daz ist sîn êrstez strâfen.

- 4 Bistu an bezzerunge schiech,
geloube mir, er lât dich selben werden siech.
wilt dû iht mêre in den sünden slâfen,

- 7 Der slegels wurf daz ist der tõt,
den er danne an dich sendet.

- 8 Bihte und riuwe er an dich gert
von rehtem herzen: wirt er der beider niht gewert,
dîn hellepîn ist immer unvolendet.

L^A 6, L^B 6, L^M 6, C 32 [C 31 → I.7, C 33 → II.36]

Überschrift: eschelbach C.

1 hõre C. iht fehlt L^B. k̄vne C.

2 beschehē C.

3 herzeleit C. erste L^AL^B.4 Wirstv C. schiech] siech *gestrichen, am Rande*: gerecht L^M. an besser jm geschicht L^B.5 selden L^A, selten L^BL^M. siech] slecht L^M. Den baggē slac den m̄ke dv wirst selber siech C.

6 Wiltv zelange in dinē C.

8 Rûwe vñ bihte C. er fehlt L^B. von dir L^MC.9 er fehlt L^AL^M, in L^A am Rande nachgetragen. Wirt er der beider vollekliche niht gewert C.

10 vnverendet C.

Nu merke, wie ich künde spehen:
die besemslac lat got sim lieben fründ geschehen.
groß hertzeleid daz ist din erste straffe

- 4 Uff besserung. bekerstu dich,

C 30

got wil dich lassen werden gesunt und *ninder* siech.
wie lang wiltu in dinen sünden slaffen?

- 7 Der slegelwurff daz ist der tot,
den botten er dir sendet.

- 8 Bicht, reu und buß er an dich gert,
und wirt er des nit volliclich von dir gewert,
groß hellepin wirt nimmer me vollendet.

k 97 [k 96 → I.7, k 98 → I.7a]

5 *ninder*] wyder k.

I.7

L 7, C 31, k 96

Sint mir die sinne in herzen zam,
sõ wil ich dich bescheiden umbe des sêwes tam:
daz ist die zît, die dir got hât gesprochen.

- 4 Verwürkest dû die selben zît,
geloube mir ân aller slahte widerstrît,
sõ hâst du selber dir den tam zerbrochen.

- 7 Der wâc sint dîne kumenden jâr,
die tage daz sint die winde.

- 8 Dîn engel was ezidemôn,
der luhs den tiufel diutet, der dir sûren lôn
wil geben. sus kan *ich* fürte in Rîne vinden.

L^A 7, L^B 7, L^M 7, C 31 [C 30 → I.5a, C 32 → I.6]

Überschrift: Eschelbach C.

1 zam] sam L^M.

2 dich] dir C. umbe] vð C.

3 ist die zil die L^AL^B, sind die tzil die L^M, ist ein zit de C.

4 aber dv dû zit C.

6 dir selb^e L^M.

7 kunden L. Der sê sint dinî komēden C. din tage C. winden L.

8 was] ist C.

10 kan fvrte in L^A; kanst furt jm L^B, chan ich furt in L^M. Kan gebē sv̄s wen ich dine rîne ich vinde C.Nu trag ich kunst in hertzen czam.
daz wil ich üch bescheiden von des sees tam
vnd von der zît, die uns got hat gesprochen:

- 4 Versumen wir die selbe czit,
got hat mit uns ein engestlichen widerstrit
und haben des sees tam an wer zubrochen.

- 7 Der tam sint volkumen jar,
der wint daz sint die tage,

- 8 der engel ist der czedelman,
wan lucifer erzõget uns so suren lon.
wart hîp, ob ich den furt icht funden habe!

k 96 [k 95 → I.5, k 97 → I.6]

I.7a

- Der see daz kint nam mit gewalt,
er furtz da hin. des vatters clag waz manigvalt:
›sol ich dich nu noch nimmer me beschauwen?
4 Sol ich dich also han verlorn,
so mocht mir lieber sin, du werst noch ungeborn.‹
und daz herhort in himmel unser frauen.
7 Ir güte die was also groß,
sie halff im uß den lünden.
8 Die magt die tett, wes man sie bat,
sie halff dem kindlin wider an sin rechte stat,
und da vergab im got all sine sünden.

k 98

I.7b

- Der nam daz kint, und daz tett got,
er sprach: ›wer nu behalten hat die zehen bott,
der zimpt vil wol in mines vatter riche.
4 Wer bicht mit warer rewe tut,
wirt im min lichnam und min rosenfarbes blut,
von dem so wil ich nimmer me gewichen.‹
7 Kein mensch mit ungerechtikeit
mag gottes huld gewinnen,
8 Er gelt und geb dann wider gar.
tut er des nit, wiss got und er kumpt nimmer dar.
also rufft unser vatter sinen kinden.

k 99

7 gewinden k.

k 98

k 99

II. Aus dem Restbestand von J
mit assoziierten Strophen anderer Handschriften
Leithandschrift J

Die Königstöchter

II.36

J 77s, C 33

〈Klingsor〉

- [*Ein*] küninc hette [*lieb*]e kint,
juncvrouwelin, [*vor jugen*]t sie nicht gekrönet sint,
[*doch wir*]t in eine krone wol ge[*mezzen*.
4 Z]wei mannes bilde er [*do gesach*.
zu rechte]r e er in der schene[*n kinde jach*.
er sprach: ›ic]h ne wil üwer [*nicht vurgezzen*.
7 Üch und ü]wer vri[*edelinne ich*
bi zwenzich wochen kröne,
8 Daz ir al eine krone traget]
of houbeten zwen.‹ mac sin, der mir daz widersaget,
der dunket mich an meisterkünste schöene.

J 77s [J 77r → III.9]

Ergänzt in Anlehnung an C.

9 mir] mich J.

- Ein künic der hät liebe kint,
juncfröwelin, vor jugent si niht gekrönet sint
und wirt in hōhe krōne doch gemezzen.
4 Zwei mannes bilde er dā gesach,
ze rehter ê er in der schenen kinde jach.
er sprach: ›ich wil mich gegen iuch niht vergezzen.
7 Iuch und iuwer friundin ich
bi zwēnzic wochen kröne,
8 Daz ir all eine krōne traget
ûf houbten zwein.‹ swer mir diz frōmde wunder saget,
der dunket mich an meisters künsten schöene.

C 33 [C 32 → I.6]

Überschrift: klingsor C.

5 in J] im C.

8 alleine C.

II.37

J 77t, C 34, B^d 1

Der eine vriedel gewan den mût,
daz er siner holden vriedelinnen tût
groz herzeleit und da bi jamers pine.

- 4 Der slûch an sie mit dornen scharf,
vil ofte er sie under sine vûze warf,
er sulete sie in dem phûle gelich dem swine.

- 7 Daz sach der kuninc zû einer zit,
der im die kronen spehe

- 8 Gab. waz zornes im gezeme?
do sprach er san: ›ich mûz mich iwer beider scheme.
min ougen sulen tûch nimmer me gesehe.‹

J 77t

Der eine friunt gewan den sin,
daz er tet der sinen schoenen friundelin
grôz herzeleit und manige jâmers pine.

- 4 Er sluoc an si mit dornen scharpf,
under sine fûeze er si vil ofte warf
und solde s' in dem pfuole bi dem swîne.

- 7 Daz sach der künic z'einer zit,
der in die krône hêre

- 8 Gap, des muost im zorn gezemen.
er sprach zehant: ›ich muoz mich iwer beider schemen.
mîn ougen suln iuch sehen niemer mêre.‹

C 34, B^d 1 (einsetzend mit v. 3 pine)

Überschrift: klingsor C.

6 soldes C, sultes B^d.7 cronen B^d.

II.38

J 77u, C 35, B^d 2

Die ander maget leit groze not,
von irem vriedele ofte ir ougen wurden rot.
nu merke, wiser meister, waz ich singe!

- 4 Er warf an sie gar smehen mist.
dar nach gedachte er einer wunderlichen list,
daz er sie trûch zû einem brunnen springe

- 7 Und wûsch mit gutem willen abe,
da er sie hatte bevlecket,

- 8 Daz im der küninc gûnste jach.
of diz selbe zimber hcert von erze ein d[ach].
nu habe er danc, der mir'z [zû] rechte decket.

J 77u

2 yren J.

6 eynen J.

7 gûten J.

8 kunste J (vgl. C).

10 zû] Blatt beschnitten J.

Diu ander maget leit grôze nôt,
von ir friedel ofte ir ougen wurden rôt.
nu merke, wiser meister, waz ich singe.

- 4 Er warf an si gar smæhen mist.
dar nâch erdâht er einen wunderlichen list,
daz er si truoc zuo z'eines brunnen springe.

- 7 Er wuosch mit guotem willen abe,
swâ er si hât' entreinet,

- 8 Daz im der künic gûnste jach.
ûf diz selbe zimber hcert von erz ein tach.
ich muoz in prisên, swer mir'z rehte erscheinet.

C 35, B^d 2Überschrift: klingsor C, d^s vö eschelb' B^d.3 merka B^d.5 wunderlichen fehlt B^d.7 wuschs B^d. hete B^d.

II.39

J 78, C 36, B^d 3

〈Wolfram〉

Sint ich mit erze [decken sol:

got von] him[ele ist der küninc, so] prüve ich wol

zwo sele zû den schoenen kinden beiden.

4 Die mannes bilde tragent wib

tote; von der sele lebende wirt ir lib.

si ne haben der kronen nicht, der wile sie heiden

7 Sint. die bringet in der touf

in zwenzich wochen geliche.

8 So tragent viere of houbeten zwein.

swer mir diz widerwîrfet, der müz sprechen mein.

sus decke ich vremedez zimber meisterliche.

J 78 (Anfang auf dem Dillinger Blatt beschnitten, die Lücken hier kusiviert; ab v. 3 sele Jenaer Hs.), W^b 1 (setzt mit v. 2 him ... ein); nur was sowohl in J wie in W^b fehlt, ist eingeklammert.

1-3 decken ... zwo] fehlt J, ergänzt nach W^b und C.2 him :::::: prüuich wol W^b3 Zwo sele zv den ::::::: en W^b4 Die W^b] Des J.5 Toden J, Tot:: von d:: sele :e:: wirt ir lip W^b6 Cronen sie nicht enhaben die wile sie geclēte W^b7 di toufe W^b glich W^b8 Svs W^b sie vireie W^b9 mir W^a] fehlt J. daz wîdē wîrfit W^b mein] in ein W^b

Sint ich mit erze decken sol:

got von himel ist der küninc, sô prüeve ich wol

zwō sēlen bî den schoenen kinden beiden.

4 Die mannes bilde tragent wîp

tôte; von der sēle lebendic wirt ir lip.

si habent der krōne niht, die wīle si heiden

7 Sint. die bringet in der touf

bî zwēnzec wochen rīche.

8 Diz tragent die vier ûf houbten zwein.

swer mir daz widerwîrfet, der muoz sprechen mein.

sus decke ich frōmdez zimber meisterliche.

C 36, B^d 3Überschrift: vō Eschelbach C, h^a Clinsor B^d3 sele B^d6 cronē B^d10 fremde B^d

II.40

J 79, C 37, B^d 4

Nu merke, man und selich wib,

wie nu die sele pinen kan ein valscher lib:

unkiusche wort prüve ich ir gegen dem dorne.

4 So wenne daz herze tût den mein,

daz ez und die zunge hellent nicht an ein,

so tritstu mit den vûzen die uzirkorne.

7 Nu hoeret, wie sich lib und sele

in disem phûle untreinert!

8 Swenn er die houbetsûnde reget

und sie durch waschen nicht zû dem brunnen springe treget,

got schemet sich sin, swes leben daran vursteinert.

J 79, W^b 2Überschrift: clinsor W^b1 merke] hora W^b2 Wie dise sele pine kan der valsche lip W^b3 ich dir zv den dornen W^b4 Swen ir daz W^b5 vndi auch die zvngē enhellt nicht in ein W^b6 tristu J. trites dv mit vu::::: irk:::ne W^b7 sele vndi lip W^b vnreinent W^b8 ez J, he W^b hoibit svnne reit W^b9 valschen nyt J. Vnde si nicht zv des burnen springe durch waschen treit W^b10 leben daran] herte also W^b

Nun merke ein man und sælic wîp,

wie nû die sēle pinen kan ein valscher lip:

unkiusche werk ich prüeve bî den dornen.

4 Swenne sô daz herze tuot den mein,

daz ez und ouch diu zunge hellent nicht enein,

sô tritest dû mit fûezen die ûzerkornen.

7 Alsus der lip die sēle kan

in disem pfuole unreinen,

8 Swenne er si in die sünde leit

und nicht dur weschen zuo des brunnen springe treit.

got schamt sich sîn, swes leben kan sô versteinen.

C 37, B^d 4Überschrift: Eschelbach C, her Clinsor B^d3 B^d] wert C (vgl. JW^b)

3 wert C.

6 die Rompelman] fehlt C.

9 sprûge B^d

II.41

J 80, W^b 3, C 38, B^d 5

- Der sine vriedelinne trûch
zû dem brunnen, swie vremede *mir's* din munt gewûch,
daz was ein man, der hatte gûte witze.
- 4 Wir heizen sünde smehe*n* mist,
daz brunnen sprinc ein wol gewerdet priester ist.
swer sich behûten wil vor helle hitze,
- 7 Der laze rûwe unde ouch den priester
sich mit strafe recken.
- 8 Si wil der kûninc mit vreuden se,
der ime die vriedelinne gab zû rechter e.
swer bezzer meister si, den heize dir decken!

*J 80, W^b 3 [W^b 4 → III.2]**Überschrift: clinsor W^b.*

- 1 sine] die W^b.
2 Zv des bûrnen sprinc W^b. sie mir J, mirs W^b.
3 der] vndi W^b.
4 smehe J. Wir hej:: svnde smeher mist W^b.
5 burne sprinc W^b. wol ge::: priester W^b.
6 sich n^o huten W^b.
7 Der::ze die ruwe W^b. reckn W^b.
8 D::: kvnig wil sie W^b.
9 gab *fehlt* W^b.
10 si de: :eiz W^b.

- Der sine friundelinne truoc
ze des brûnnen sprunc, swie frômde mir's dîn munt gewuoc,
daz was ein man und hatte guote witze.
- 4 Wir heizen sünde smæhe*n* mist.
des brunnen sprunc ein wol gewirdet priester ist.
swer sich nu hûeten wil vor helle hitze,
- 7 Der lâze riuwe und ouch den priester
sich mit strâfe recken,
- 8 Sô gît der kûnic *im* frôiden mê,
der ime die friundelinne gap ze rehter ê.
swer bezzer meister si, den heizent decken!

*C 38, B^d 5 (nur bis v. 5 priest^s)**Überschrift: eschilbach C, her Clinsor B^d.*

- 1 frîdelinne B^d.
4 smeh^s CB^d.
7 rechen C.
8 in C.

II.42

J 81, C 39

<Walther>

- Du deckes! die ich nicht kan erwerben,
die trene, wollent mir mine liechten ougen zeren.
vur war ein wiser engel daz irdachte,
- 4 Daz Heinrich von Offerdine
den kriech ie vant, davon sich hûb daz brunnen sprinc
und der ûch, meister, her zû lande brachte.
- 7 Her Walther von der Vogelweide
so bin ich genennet,
- 8 Mit sange ist mir ninder kunt,
daz so verre sûche hœhe und ouch den grunt.
ez hat min herze als einen schoub enbrennet.

*J 81 [J 82 → I.9]**7 wolter J.*

- Du deckest, daz ich niht kan wern.
des wellent mir die trehene mîniu ougen sêrn.
für wâr, ein wiser engel daz erdâhte,
- 4 Daz Heinrich von Oftertinc
den krieck ie vant, dâ von sich huob des brunnen sprinc,
und er dich, meister, her ze lande brâhte.
- 7 Walther von der Vogelweide
sô bin ich genennet.
- 8 Von sange sôst mir niender kunt,
der sô verre suoche hœhe und ouch den grunt.
daz hât mîn herze als einen schoup enbrennet.

*C 39 [C 40 → III.1]**Überschrift: h^s walther C.*

III.4

W^b 6

- Die reine ist so von hoher art,
sie und ir vriedelinnen selbe fünfte wart.
die sechste stünt ir bi mit scharfer gerten.
- 4 Die schaf sie wolden da bihaben,
do quam di vrowe hinder si mit krummen staben.
ez *en*half nicht um ...

W^b 6*Überschrift:* clinsor uz vngirlant W^b.4 bihalten W^b.6 Ez in half W^b. *Simrock konjiziert:* Ezn half niht umb [ein hâr swie si si berten].*predegere* – Fragment aus J

III.7

J 77p

- Vva nv, ir predeger[e wis?
...] laze in divdischen [*landen* ...] gar hohen pris,
daz irz [*mit gûtem*] willen soltet merken.
- 4 T[*ump bistu,*] leye, weistu des nicht,
da[*z got durch*] al die erdhen in abgrvnd[e sicht?
wiltu] dich an gelouben lazen [*sterken,*]
- 7 Merke, ob din vater v[*nd din mûter*]
hynnen solten sch[*eyden,*
- 8 ...] bvnde of ey[n ...
...] worden [...]
.....]

*J 77p (Graphie nicht geregelt)**7 Den Buchstabenrest vor der Lücke lesen Klein/Lomnitzer als w; das Schriftbild lässt sich jedoch auch als v mit dem Ansatz eines n deuten.*

Tanz und Schandtät – Leithandschrift C

III.8

C 64, J 77q

- Nu wil ich prüeven einen tanz
von ritterschaft und ouch von edelen frowen glanz,
vil schœner megde (nu hœrent frömde mære),
- 4 Dar zuo *noch* werder knappen mê,
und ouch dâ bî ein schoene massenê stê;
in prîsent ahte meister clingesære.
- 7 Nu merke, êregernder man:
ob man dich solte mieten,
- 8 Daz dû gêst in des tanzes pfliht
tuon grôze houbetschande zuo zir angesiht,
man *müeste* dir vil guotes drumbe bieten.

C 64 [C 63 → I.28]

Überschrift: klingsor C.

3 schönre C.

4 noch] fehlt C, vgl. ..ch J.

9 T& C.

10 mvs C, vgl. mÿste J, müese *Simrock*.

[.....]

.....]t vnd ouch von edelen [....]z.

Vil schoner megede [.....]jede mere

4 Vnde werder [.....]Ich me.

Dar vmme sol [.....]ssenye ste.

Den prysen [.....] klanycere

7 Nv merke [.....] man.

der dich da solte [...]

8 ::z du gest in des tanzes [..

...]e houbet scande tzv̄ [....]

Man mÿste dir vil gû[...] bieten.

J 77q (Graphie nicht geregelt)

III.9

C 65, J 77r

- Du bist der witze gar ein kint.
got und ouch sîn muoter diu sint niender blint,
si sehent von dem himel dur die steine.
- 4 Die heiligen und der engel vil
noch verre höher sint danne des tanzes zil.
vor den du tuost die houbetsünde unreine.
- 7 Hâstu des gelouben niht,
daz si ez kunnen erkiesen,
- 8 daz machet dich an sælden lam.
wer sprichet nû dîn wort? si sint dir alle gram.
lîp unde sêle du dankes wilt verliesen.

C 65

Überschrift: eschilbach C.

[...] der witze gar ein kynt.

[.] vnd ouch syn mÿter die [....] blynt.

Sie sehen von dem [....] die steyne

4 Die heiligen [....]gele vil.

Die sint noç: ve[.....] des tanzes tzil.

Vûr den [....] die houbet svnde vnreyne.

7 [....] gelouben nicht daz sie iz [....]n kiesen.

8 Daz machet [.....]en lam.

Wer sprichet nv [.....]e sint dir alle gram.

Lîb [....]u dankes wilt vûr liesen.

J 77r (Graphie nicht geregelt) [J 77s → II.21]

Anmerkungen

I.1 – I.7: Das schlafende Kind

Überlieferung und Edition: Leithandschrift L^A. Die offensichtlich sekundären Erweiterungen in C und k sind voneinander unabhängig. In C ist in Klingsors Lob von Wolframs Lösung (I.5a) ein Bezug aufs ›Fürstenlob‹ hergestellt und die Gegnerschaft durch eine Einladung nach Siebenbürgen entschärft. Die Änderungen und Erweiterungen der k-Fassung zielen vor allem darauf, Maria als allerletzte Hoffnung des Sünders einzuführen. Einige Bezugnahmen auf die Rahmensituation in k schließen den Landgrafenhof als Ort der Handlung nicht aus (I.3a v. 7 *wise herren*), akzentuieren aber eher die Rolle von kunstverständigen *meistern* (I.5 v. 2) und (protokollierenden?) *scribern* (I.3a v. 9).

Position im Rätselstreit: Die Anfangsstellung in L und C wird bestätigt durch I.4 v. 7–10; dort ist vorausgesetzt, dass noch keine Begegnung mit Wolfram vorausgegangen ist.

Geistliche Tendenz: Ermahnung des Sünders zu rechtzeitiger Reue und Beichte.

Rätselmetaphorik: Weg durch/übers Wasser, Knoten lösen.

I.1 k v. 5: *nacht* hier noch mit der alten nicht umgelauteten Pluralform? Oder Übergang in eine andere Konstruktion: *mit* statt eines ursprünglich anvisierten *und*?

I.2 v. 8 und k v. 4: *nicht für getragen* ›nichts nützen‹ in L^A, L^B und C auf das schlafende Kind bezogen, in L^M und k auf die vergeblichen Bemühungen des Vaters.

I.3 v. 1: Die Redeeinleitung stört den sonst durchgehaltenen Charakter reiner Rollenreden im ›Rätselspiel‹. Sie setzt wohl die Vorstellung voraus, dass Wolfram nicht nur Teilnehmer, sondern auch Erzähler des Rätselstreits sei.³⁷

I.3 v. 7: Siebert³⁸ bespricht alle Belege für dieses rätselhafte Tier und vermutet, dass das Hermelin gemeint sei. Die allegorische Bedeutung ergibt sich aus I.7 v. 8: Schutzengel.

I.3 v. 9: Lässt sich das schwach gebildete Partizip *gedrunget* der Leithandschrift L^A rechtfertigen?

I.3 k v. 10: Die Änderung von k steht im Zusammenhang mit der Zudichtung eines positiven Endes, in dem das Kind doch noch gerettet wird.

I.3b v. 9: Anspielung auf den weiten Weg, den Klingsor zurücklegen musste; *müe* statt *müd*?

³⁷ Vgl. Wachinger, Sängerkrieg [Anm. 3], S. 26f.

³⁸ Johannes Siebert: Ecidemôn, in: ZfdPh 62 (1937), S. 248–264. Vgl. auch Christoph Gerhardt: Schwierige Lesarten im Buch der Natur, in: Heimo Reinitzer (Hg.): All Geschöpf ist Zung' und Mund. Beiträge aus dem Grenzbereich von Naturkunde und Theologie, Hamburg 1984 (Vestigia Bibliae 6), S. 123–154, hier S. 146, Anm. 9; Eberhard Nellmann in: Wolfram von Eschenbach: Parzival. Nach der Ausgabe Karl Lachmanns revidiert und kommentiert v. E. N., übertragen v. Dieter Kühn, Frankfurt/M. 1994 (Bibl. d. Mittelalters 8/1.2), Register.

I.4 v. 6: Die Metrik spricht für die Lesart von L^B.

I.5 v. 7: *wer* statt *wie er* ist vom Inhalt gefordert; die weitergehende Anlehnung an C heilt das Versmaß, ist aber weniger sicher.

I.5 k v. 2: Vgl. I.3a v. 9.

I.5 k v. 3f.: Die Konjekturen versuchen einen plausiblen Sinn zu erreichen; *verirren* intransitiv ›sich irren‹.

I.5 k v. 6: *clöpfen* zu *kleffen*, *klaffen*.

I.5a: Wegen ihrer Bezugnahme auf das ›Fürstenlob‹ gehört die Strophe sicher nicht zum ältesten Bestand des ›Rätselspiels‹. Klingsors Reichtum wird auch in der chronikalischen Tradition erwähnt, zuerst in der ›Vita S. Elisabeth‹ Dietrichs von Apolda (1289/97): *trium milium marcarum annuum habens censum*. Dass Dietrich sich auf diese Strophe bezieht und damit einen terminus ante quem für sie bietet, ist wahrscheinlich, wenn auch nicht ganz sicher.³⁹ Dass auch im deutschen Text nicht etwa ein Gold- oder Silberschatz gemeint ist, sondern wie bei Dietrich jährliche Einkünfte, nehme ich an (trotz *habe* v. 9). Damit grenzen Klingsors Einkünfte ans Phantastische. Seltsam bleiben die *richen* als Zins- oder Lohnzahler. Sollte es ursprünglich gelautet haben *von dem riche*, sollte also ein großes Lehen oder ein Ehrensold des deutschen Königs gemeint gewesen sein? Dann läge ein thüringischer Reim vor, neben der Parallele bei Dietrich von Apolda ein weiteres Indiz für Entstehung der Strophe im Hauptbrutraum der ›Wartburgkrieg‹-Phantasien.

I.6 v. 9: Lässt sich die metrisch glattere Lesart ohne *er* als unpersönliche Konstruktion rechtfertigen?

I.7 v. 3: Die Lesart von L^M wäre ebenfalls sinnvoll, scheint aber eher Besserung eines alten Fehlers zu sein.

I.7 v. 7/10: Der ursprünglich thüringische Reim *winde* : *vinden* ist in beiden Fassungen verschieden gebessert.

I.7a/b: Die Gleichsetzung des Vaters mit Gott (I.5 v. 7) scheint hier vergessen zu sein.

I.7b v. 1: *got* = Christus, denn er spricht v. 3 von *mines vatter riche*.

I.7b v. 7: Ein ungenauer Reim wurde in der Handschrift gedankenlos ›verbessert‹.

II.36 – II.42: Die Königstöchter

Überlieferung und Edition: Zwei Zweige, JW^b und CB^d. In CB^d sind thüringische Reime in II.37 v. 7/10 und II.41 v. 8/9 oberdeutsch ›gebessert‹. Die Vertauschung der Rollen in B^d (Wolfram als Rätselsteller, Klingsor als Löser) zeigt Abstand von der ursprünglichen Konzeption des Rätselstreits und ist hier sekundär. Leithandschrift der Edition ist J; die durch Beschneidung des Blatts verlorenen Textstücke sind aus der Parallelüberlieferung ergänzt.

Position im Rätselstreit: Trotz breiter Überlieferung kaum zum ältesten Bestand gehörig. Strophe II.42 setzt mit Walther von der Vogelweide eine

³⁹ Vgl. Simrock [Anm. 4], S. 33; Rompelman [Anm. 20], S. 124 und 343; Wachinger, Sängerkrieg [Anm. 3], S. 56f.

Rolle des ›Fürstenlobs‹ ein, kann also nicht vor diesem gedichtet sein. Auffallend sind drei harte Enjambements (II.37 v. 7f., II.39 v. 4f. und 6f.), wie ich sie sonst im Rätselstreit-Komplex nur noch in den ebenfalls in W^b überlieferten Strophen von den verlockten Schafen (III.2–4) finde.

Geistliche Tendenz: Verunreinigung der Seele durch den Leib kann durch Reue und Beichte vor einem Priester geheilt werden.

Rätselmetaphorik: Decken eines Hauses.

II.36 v. 2: *wur* hier kausal.

II.36 v. 7: Vgl. zu II.39 v. 4–7.

II.36 v. 8: *al eine* hier nicht verstärktes *eine*, sondern ›alle (zwei bzw. vier) eine (Krone)‹.

II.36 v. 9: *mac sin* ›wenn es jemand gibt‹. Die J-Lesart *mich* ist vielleicht falsche Verhochdeutschung von md. *mi*. In *widersaget* ist der potentielle Rätsellöser als Gegner gesehen.

II.37 v. 1f.: C verbessert die Kongruenz im Tempusgebrauch.

II.37 v. 7: *im* mit CB^d zu *in* zu bessern?

II.37 v. 8: *gezeme* Konjunktiv der indirekten Frage, Antwort auf einen vorausgesetzten Einwurf aus dem Publikum.

II.38 v. 3: Wolfram ist hier bereits als *meister* anerkannt.

II.39 v. 4–7: Vorausgesetzt ist die Auffassung, dass die Seele etwa in der Mitte der vierzigwöchigen Schwangerschaft geschaffen und dem Embryo zugeteilt wird (die Taufe, hier als Krönung bezeichnet, wird ja sehr bald nach der Geburt vollzogen). Die Auffassung, dass die Seele dem Embryo erst im Lauf der Schwangerschaft eingegossen werde, war nicht die einzige, war aber weit verbreitet.⁴⁰ In der Regel werden allerdings frühere Termine genannt, z. B. bei Thomas von Aquin 40 Tage nach der Zeugung für Knaben, 90 für Mädchen.⁴¹ Christoph Gerhardt⁴² erwägt als Grund für die 20 Wochen das Zahlendenken des Textes, verweist aber auch darauf, dass in Wolframs ›Parzival‹ 109,5ff. (in Verbindung mit 112,5) der Zeitpunkt 20 Wochen vor der Geburt – um diese Zeit werden die Bewegungen des Kindes im Mutterleib spürbar – geradezu als Beginn des Lebens genannt ist. Gleichzeitigkeit von ersten Bewegungen, Beginn des Lebens und Empfang der Seele scheint auch Bartholomäus Anglicus anzunehmen; er nennt dafür allerdings einen früheren Termin.⁴³ Eine genauere Entsprechung zur hier vorausge-

⁴⁰ Einen Überblick über die konkurrierenden mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Auffassungen von der Beseelung des Embryo gibt Beatrix Spitzer in: Paolo Zacchia: Die Beseelung des menschlichen Fötus. Buch IX, Kapitel 1 der *Quaestiones medico-legales*, ediert, übersetzt u. kommentiert v. B. Sp., Köln, Weimar, Wien 2002, S. 1–28.

⁴¹ Ebd., S. 17.

⁴² Gerhardt [Anm. 38], S. 143f.

⁴³ Bartholomaei Anglici De genuinis rerum coelestium, terrestrium et inferarum proprietatibus libri XVIII, Frankfurt: Wolfgang Richter 1601, liber VI, cap. 3, S. 235f.: *Vltimus gradus est ab Hippo[crate] infans vocatus. Iam enim corpore organizato, & ad susceptionem anime disposito viuificatur, & iam incipit se mouere, & pedibus calcitrare. [...] A die conceptionis vsque ad diem completionis & viuificationis fetus, sunt dies 46. ita quod primus & vltimus inclusiuue teneantur.* In der Ausgabe Liber de proprietatibus rerum Bartholomei Anglici ordinis minorum, Argentine 1505, nur unbedeutende Varianten. Die Zahl 46 wird anschließend allegorisch gedeutet.

setzten Vorstellung kann ich im medizinisch-naturkundlichen Schrifttum nur in dem volkssprachlichen Traktat ›Von Empfängnis und Geburt‹ aus dem späten 15. Jahrhundert nachweisen (die Rede ist von der Entwicklung des Embryo in sieben Stufen): *Mijtt dem 7 taill so geijtt im gott die seell, dije geüsst jm gott schön rain vnmaillig vnd vnschuldig ein. das peschicht, so die weiber handt halbes zill getragenn.*⁴⁴

II.39 v. 8: *viere* Subjekt, W^b ergänzt als Objekt *sie* (die Krone).

II.40 v. 7–10: In beiden Fassungen sind zwei Nebensätze mit konditionalem Sinn (eingeleitet durch *swenn* und *swes*) abhängig vom Hauptsatz *got schemet sich sin*.

II.40 v. 3: *ir* dativus ethicus: Dornen für die Seele.

II.41 v. 4: Die in beiden Überlieferungszweigen belegte Form *smeher* ließe sich vielleicht rechtfertigen, wenn man sie sich in Anführungszeichen denkt.

II.41 v. 8: *Si* bezogen auf *man* und *vriedelinne* (Leib und Seele)?

II.42 v. 1f.: Ob die J-Lesart mit dem vorausgezogenen Relativsatz ursprünglich ist, scheint mir zweifelhaft. Der Reim in C ist sicher sekundär.

II.42 v. 6: In J auf *kriech*, in C auf *Heinrich von Oftertinc* bezogen.

II.42 v. 9 Das Lob der großen Höhe und Tiefe gilt in J dem Gesang, in C dem Sänger.

III.2 – III.4: Die verlockten Schafe

Um diese unvollständig überlieferte Strophengruppe haben sich Simrock, Baumgarten und Rompelman⁴⁵ bemüht, ohne zu befriedigenden Deutungen zu gelangen. Ich muss zwar vor einer Erklärung aller Details ebenfalls kapitulieren, glaube aber doch die Richtung bestimmen zu können, in der Lösungen zu suchen sind.

1. Überlieferung und Edition. Die prägnanteste, ursprungnächste Textfassung scheint wieder einmal J zu bieten,⁴⁶ aber gerade in dieser Handschrift fehlt am meisten Text. W^b und C könnten wegen der Abfolge Königstöchter-Schafe⁴⁷ aus einer gemeinsamen Vorstufe abgeleitet sein. C hat aber wie öfter den Text oberflächlich geglättet. W^b steht J im Wortlaut näher, weist aber in den Passagen, die sich an anderen Textzeugen kontrollieren lassen, mehrfach Missverständnisse auf. Dennoch muss W^b formal als Leithandschrift dienen, da es am meisten Text überliefert. Ich greife aber nicht nur bei den offenkundigen Fehlern ein, sondern auch dort, wo mir der Text von J bzw. C besser zu sein scheint. Die Graphie ist ähnlich wie bei J reguliert.

⁴⁴ Britta-Juliane Kruse: Verborgene Heilkünste. Geschichte der Frauenmedizin im Spätmittelalter, Berlin, New York 1996 (Quellen u. Forschungen 5 [239]), S. 325.

⁴⁵ Simrock [Anm. 4], S. 340f.; Hugo Baumgarten, Der sogenannte Wartburgkrieg, Diss. Göttingen 1931, S. 29–31; Rompelman [Anm. 20], S. 329–331. Vgl. auch Tomasek [Anm. 26], S. 235f.

⁴⁶ Vgl. III.2, v. 4 u. 8f.; die zweite Stelle übersetze ich so: ›Mit des Salzes Schärfe locken sie die Schafe auf Grund von deren Fressgier ihm vor den Rachen.‹

⁴⁷ In C nur durch zwei allgemeinere Strophen aus dem Streitkontext (C 39, 40) unterbrochen.

2. Die Bildlichkeit. Soweit die Bilder etablierten Traditionen folgen, scheint der Sinn einigermaßen klar zu sein: Schafe (Menschen, Seelen) werden durch ausgestreutes Salz vor den Schlund eines Drachen (Teufel, Hölle) gelockt und damit ihrem wahren Meister (Christus) entfremdet. Das Salz wird von untreuen Hirten gestreut, treue Hirten versuchen es wegzuwaschen. Die Hirten sind mindestens teilweise als Frauen gezeichnet, d. h. wohl: sie sind Personifikationen. Allerdings glaube ich nicht, dass sie für Abstrakta wie Tugenden und Laster stehen; Tugenden und Laster könnten wohl kaum ins Hirtenbild gefasst werden. Vielmehr dürften Varianten des geistlichen Hirtenamts gemeint sein. Es geht also um einen Konflikt zwischen verschiedenen Richtungen der Menschenführung und Seelsorge.

Dunkel bleiben viele Einzelheiten: Zuerst sind es fünfmal so viele Hirten wie Schafe, die Schafe aber stehen im Plural (III.2 v. 1–3), dann gibt es nicht mehr als fünf Hirten (III.3 v. 5), und schließlich ist doch noch von einer sechsten Frau die Rede, in C schon III.3 v. 8, in W^b erst III.4 v. 3. Wenn sich da nicht schon der Autor mit den Zahlen verheddert hat, dann ist die Überlieferung gestört, ohne dass wir den Fehler lokalisieren können. Dunkel bleibt auch, ob die Zahlen irgendeine Bedeutung haben. Die durch den Text als verderblich denunzierte Richtung der Geistlichkeit wird angeführt von Frau *Tiu* (*Tu* W^b)⁴⁸ oder *Tuye* (J), die auf dem Rücken viele Krummstäbe trägt und, wie es scheint, am Ende gegen die guten Hirten vorgeht, die die Verführung der Schafe verhindern wollen. Den Namen hat Simrock als niederdeutsche Form von *zwivel* zu deuten versucht, Rompelman als *twäle* ›Säumnis, Müßiggang‹; beides scheint mir nicht zum Hirtenbild zu passen. Erwogen habe ich *tau*, den griechischen Buchstaben, der für das dreiarmlige Kreuz stehen kann und auch geistlichen und halbgeistlichen Körperschaften als Kennzeichen diente.⁴⁹ Ich finde aber keinen plausiblen Anknüpfungspunkt in der Geschichte des 13. Jahrhunderts. Dass Frau *Tiu/Tuye* Krummstäbe trägt und vielleicht sogar zum Prügeln benutzt, spricht dafür, dass sie für ein Bischofs- oder Erzbischofsamt oder gar für das Papsttum steht.

3. Stellung im ›Wartburgkrieg‹-Komplex. Die Identität der Reimwörter in den Stollen von III.2 ist auffällig und hat in den altüberlieferten Strophen des Schwarzen Tons keine Parallele. Mehrere Enjambements, vgl. oben zu II.36–42. Inhaltlich ist die Strophengruppe in mancher Hinsicht rätselhaft, aber sie muss nicht ein Rätsel sein. Es gibt keine Wendung, die zum Lösen auffordert. Die Rollenzuweisungen in W^b (*Clinsor*) und C (*wolfram*) widersprechen einander. Sie dürften sekundär sein, unabhängig von einander provoziert durch die Nachbarschaft des Königstochter-Rätsels. Die kirchen-

⁴⁸ Meine Graphieregelung kann sich außer auf J auch auf III.3 v. 10 berufen, wo in W^b *w* offensichtlich für *iv* steht.

⁴⁹ Vgl. Dieter Kartschoke: Signum Tau. (Zu Wolframs Willehalm 406,17ff.), in: Euph. 61 (1967), S. 245–266; Herbert Kolb: Ein Kreuz mit drei Enden. Zu Wolframs ›Willehalm‹ 406,1–407,7, in: ZfdA 116 (1987), S. 268–279; Joachim Heinze in: Wolfram von Eschenbach: Willehalm. Nach der Handschrift 857 der Stiftsbibliothek St. Gallen. Mittelhochdeutscher Text, Übersetzung, Kommentar, hg. v. J. H., Frankfurt/M. 1991 (Bibl. d. Mittelalters 9), S. 1063f.

kritische Tendenz, die mir bei aller Problematik der Einzelheiten sicher scheint, rückt den Text am ehesten in die Nähe von ›Aurons Pfennig‹⁵⁰ und passt nicht zum geistlichen Tenor der Streiträtsel.

III.2 v. 8f.: J hat ohne Zweifel den sinnvollsten Text. Der Ausdruck *girde vraz* (assimiliert aus *vrazes*) ›Fressgier‹ passt sowohl auf die schlechten Hirten wie auf den Drachen; C interpretiert die Wortverbindung um.

III.2/III.4: Auffällige syntaktische Strophenverknüpfung.

III.7: *predegere*

Die Strophe steht nur auf dem neu gefundenen Dillinger Blatt von J und ist durch Beschneiden verstümmelt. Das Strophenbaumuster und die sprachlichen Konventionen erlauben es, einen Teil des Fehlenden ziemlich sicher zu ergänzen. Von den letzten Zeilen allerdings sind nur allzu spärliche Reste erhalten, und damit bleibt der Gesamtsinn der Strophe fraglich. Eingrenzende Überlegungen zur thematischen und situativen Zuordnung scheinen mir immerhin möglich.

Angeredet sind einerseits *predegere*, d. h. im 13./14. Jahrhundert wohl nicht allgemein predigende Geistliche, sondern speziell Angehörige des Predigerordens, Dominikaner. Die Frage *Wa nu* könnte bedeuten, dass sie sich in einer schwierigen Situation befinden oder, weniger plausibel, dass sie eine für andere schwierige Situation herbeigeführt haben. Andererseits ist der Laie angesprochen, nicht ein bestimmter Laie, sondern der Laie generell. Er solle bedenken, dass Gott überall hinsehen kann. Das Verhältnis von Predigern und Laien wird im erhaltenen und rekonstruierbaren Text nicht expliziert, und worauf die Überlegung zum Tod der Eltern zielt, bleibt dunkel. Mit einiger Sicherheit kann aus diesem Befund geschlossen werden, dass der für zentrale Partien des ›Rätselspiels‹ wichtige Gegensatz von *meisterrpaffe* und *leie* hier nicht thematisiert ist. Erwogen habe ich, ob wie in den beiden auf dem Blatt vorangehenden Strophen⁵¹ Klingsor als Sprecher anzunehmen ist. In diesem Fall wäre v. 2 wohl zu ergänzen *man laze in diudischen landen mir gar hohen pris*. Die Gedankenverbindung zu den folgenden Zeilen bliebe aber dann ganz unklar. Ich nehme als Sprecher daher den Dichter oder eine von ihm eingesetzte autoritative Figur an und würde lieber ergänzen *ich laze in diudischen landen in gar hohen pris*, wohl Gegensatz zu einer Anfechtung, der die Prediger nach v. 1 ausgesetzt sind. Das passt am ehesten zu der Thematik, die in ›Aurons Pfennig‹ verhandelt wird, einem Konflikt zwischen Weltgeistlichen und Bettelorden um die Seelsorge an Laien und um die bei Kasualien (z. B. Tod der Eltern?) anfallenden Stolggebühren. Im Gegensatz zu ›Aurons Pfennig‹ würden allerdings hier die Laien selbst mit in die Verantwortung gezogen.

Sicherheit ist nicht zu gewinnen. Dass die Strophe nicht zum Rätselstreit gehört, ist so gut wie sicher. Da aber in der Handschrift Splitter des Rät-

⁵⁰ So schon Baumgarten [Anm. 45], S. 30, Anm. 58.

⁵¹ Vgl. oben S. 66.

selstreits vorausgehen und da die nachfolgenden Strophen sekundär in den Rätselstreit einbezogen worden sind, sollte die Strophe nicht aus dem Rätselstreit-Komplex ausgegliedert werden. Wer immer sich künftig mit ihr befassen wird, muss den Überlieferungskontext mitbedenken.

III.8 – III.9: Tanz und Schandtat

Überlieferung und Edition: Auf dem neu gefundenen Blatt von J durch Beschneidung verstümmelt, daher kann nur C als Leithandschrift dienen. Die Rollenangaben von C habe ich jedoch nicht in den Text gesetzt, da sie sekundär sind (vgl. unten).

Stellung im Toncorpus: Simrock⁵² hat versucht, das Bild des Tanzes mit dem Reigen der Seligen und der Verdammten im Pfeiferrätsel (II.3–4) zu verbinden, und die Strophen dort eingeordnet. Baumgarten hat gesehen, dass die nicht in diesem Kontext überlieferten Strophen auch inhaltlich nicht passen, und hält sie für eine Zudichtung zu einer anderen Fassung des Pfeiferrätsels.⁵³ Rompelman⁵⁴ hat das Strophenpaar unter die Einzelstrophen von C gestellt und die Rollenangaben aus C übernommen; zur Frage des Gesamtverständnisses äußert er sich nicht. Seither ist die J-Überlieferung aufgetaucht. Dort weist die unmittelbar vorausgehende *predegere*-Strophe III.7 (J 77p) eine auffällige Motivparallele auf.⁵⁵ Einen Sinnzusammenhang mit dem hier behandelten Strophenpaar kann ich jedoch nicht erkennen.

Gedankengang: Die beiden Strophen sind deutlich aufeinander bezogen, aber sie bilden keinen Dialog. Das Du der zweiten Strophe ist das gleiche wie das der ersten. Gewarnt wird generell jeder *ëregernde man*, er solle nicht glauben, dass Gott und die Heiligen Hauptsünden nicht sehen könnten. Dem himmlischen Hofstaat der zweiten Strophe wird in der ersten als Gleichnis eine irdische höfische Tanzgesellschaft gegenübergestellt; unter den Augen einer solchen Gesellschaft werde wohl niemand etwas Schändliches tun. Eigenartig und ein wenig irritierend ist nur der Gedanke, dass der Angesprochene vielleicht gegen eine sehr hohe Belohnung doch bereit wäre, auch in einer solchen Situation *houbetschande* zu tun. Der Gesamtsinn ist mir aber trotz dieser ablenkenden Überlegung nicht fraglich: Es handelt sich um eine allgemeine Warnung vor Sünden. C hat sekundär versucht, sie durch Rollenüberschriften in den Streit einzubeziehen.

III.8 v. 6: Die *achte meister clingesære/klanycere* sind wohl Musikanten. Die genauere Bedeutung des Wortes und der Sinn der Zahl acht bleiben dunkel.

III.8 v. 9: Ich nehme an, dass ein von *gëst* (v. 8) abhängiger Infinitiv ohne *ze* gemeint ist; vgl. Otto Behaghel: Deutsche Syntax, Bd. II: Die Wortklassen und Wortformen, Heidelberg 1924 (German. Bibl. I.1.10), § 722.5, S. 316f.

III.9 v. 1: Vgl. II.17 v. 8.

Handschriftensiglen

- B^a Basel, Öffentliche Bibliothek der Universität, N I 3, 145
 B^d Büdinger Fragmente (Schönrainer Handschrift), heute in verschiedenen Bibliotheken, vgl. Frieder Schanze in: ²VL 11, 2004, Sp. 1384–1388; die Stücke, für die dort das Antiquariat Dr. Jörn Günther als Besitzer angegeben ist, darunter das Blatt mit den hier zitierten Strophen, wurden inzwischen von der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel erworben, Signatur cod. 326 Novissimi 8°.
 C Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. Germ. 848 (Codex Manesse)
 J Jena, Universitätsbibliothek, Ms. El. f. 101 (Jenaer Liederhandschrift); Strophenzählung nach: Die Jenaer Liederhandschrift, Bd. I. Getreuer Abdruck des Textes hg. v. Georg Holz, Leipzig 1901. Unter derselben Sigle wird auch das wiedergefundene Blatt dieser Handschrift verzeichnet: Dillingen, Studienbibliothek, Hss.-Fragm. 19, Strophenzählung 77k bis 77r nach Klein/Lomnitzer [Anm. 15].
 k München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 4997 (Kolmarer Liederhandschrift)
 L Sammelsigle für die ›Lohengrin‹-Handschriften L^A, L^B und L^M
 L^A Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. Germ. 364
 L^B Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. Germ. 345
 L^M München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 4871
 W^b München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 5249/10 (Würzburger Fragment), vgl. jetzt Karin Schneider, Die Fragmente mittelalterlicher deutscher Versdichtung der Bayerischen Staatsbibliothek München (Cgm 5249/1–79), Stuttgart 1996 (ZfdA Beiheft 1), S. 33f.

Für Kritik und Anregungen danke ich Frieder Schanze.

Prof. Dr. Burghart Wachinger, Engelfriedshalde 15, D-72076 Tübingen,
 burghart.wachinger@uni-tuebingen.de

⁵² Simrock [Anm. 4], Strophe 67 und 68 und S. 345f.

⁵³ Baumgarten [Anm. 45], S. 69–71.

⁵⁴ Rompelman [Anm. 20], Strophe 89 und 90 und S. 344f.

⁵⁵ Vgl. oben S. 66.